

Chronique = Nachrichten = Cronaca

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **5 (1940)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chronique — Nachrichten — Cronaca

SOMMAIRE

INHALT

SOMMARIO

Fragment einer Hs. des *Roman de la Rose* (Reto R. Bezola), p. 284. — *Bulletin of the American Council of Learned Societies* (J. J.), p. 289. — W. v. WARTBURG, *The localization of the capitulare de Villis* (J. J.), p. 290. — J. U. HUBSCHMIED, *Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und des Amtes Frutigen* (J. J.), p. 294. — W. v. WARTBURG, *Die burgundischen Wörter im Frankoprovenzalischen* (J. J.), p. 296. — V. BRÖNDAL, *Le français, langue abstraite* (J. J.), p. 298. — M. ROQUES, *Recueil général des lexiques français du moyen âge* (J. J.), p. 299. — R. LEVY, *Répertoire des lexiques du vieux français* (J. J.), p. 300. — F. BRUNOT et CH. BRUNEAU, *Précis de grammaire historique de la langue française* (J. J.), p. 300. — Å. BERGH, *La déclinaison des mots à radical en -s en provençal et en catalan* (J. J.), p. 301. — M. SAHLIN, *Etude sur la carole médiévale* (J. J.), p. 302. — A. VAUCHELET, *Tous les patois des Ardennes* (J. J.), p. 304. — M. MIÈGE, *Le français dialectal de Lyon* (J. J.), p. 305. — M. GONON, *Lous contes de la mouniri* (J. J.), p. 306. — A. MAGNAN, *Les noms de la montagne niçoise* (J. Hubschmied, jun.), p. 306. — CH. MARTEAUX, *Répertoire des noms de lieux de l'arrondissement d'Annecy*; A. GROS, *Dictionnaire étymologique des noms de lieu de la Savoie* (J. Hubschmied, jun.), p. 307. — O. KELLER, *Der Stadtname Solothurn-Soleure* (J. J.), p. 310. — DANTE ALIGHIERI, *Rime*, a cura di G. CONTINI (Th. Spoerri), p. 311. — G. BERTONI, *Profilo linguistico d'Italia* (J. J.), p. 312. — H. LAUSBERG, *Die Mundarten Südlukaniens* (J. J.), p. 314. — G. MALAGOLI, *Vocabolario del vernacolo pisano* (J. J.), p. 315. — I. MÜLLER, *Die Schenkung des Bischofs Tello an das Kloster Disentis* (J. J.), p. 317. — E. MAXFIELD, *Studies in modern Romansh Poetry in the Engadine* (J. J.), p. 318.

Die Zentralbibliothek Zürich, die vom Kloster Rheinau her einen reichen Bestand wertvoller mittellateinischer Hdss. besitzt, kann sich über sehr wenige altfranzösische und altitalienische Hdss. ausweisen. Unter den französischen steht die 1765 in Rheinau entdeckte Übersetzung des Valerius Maximus von Simon de Hesdin und Nicole Gonesse (Hds. 15. Jh.) an erster Stelle (Rh. hist. 162–63). Ihr reiht sich ein mit prächtigen Miniaturen versehenes lateinisch-französisches Livre d'heures (15. Jh.) aus Nordfrankreich an (Rh. 170), und, als sprachlich interessantester Text, das pikardische Neue Testament aus dem 15. Jh. (C 175). Als italienische Hdss. sind zu nennen: eine noch nicht näher bestimmte asketische Abhandlung (a. 1479; Rh. 166) und das von Salvioni (AGI 2) herausgegebene Waldenser Neue Testament (C 169 [706]). Sonst haben wir es mit kleineren Bruchstücken zu tun.

Im Hdss.-Katalog von Prof. Cunibert Mohlberg, p. 285, figuriert unter der Signatur Z XIV, 26 ein solches altfranzösisches Bruchstück (No. 623 VIII; Bl. 16²) mit folgender Beschreibung: « 13./14. Jh., 26,0 × 10,0 cm; Altfranzösisches geistliches Gedicht; 1r⁰: *Il tient de moi qui sui sa dame / iij forces que de cors que dame (lies d'ame) ~ Platon meismes le tesmoigne / quant il parle de ma besogne (Hds. besoigne); 1v⁰: Li malles vel o sa famelle / ci a couple auenant e belle ~ ne quant a l'ame vraiment / fors une chose seulement.* — Ein halbes Blatt, so daß nur die erste und vierte Spalte textlich erhalten sind, von der zweiten Spalte nur die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse und eine Initiale. Die Anfangsbuchstaben sind rot gestrichelt. Von einem Einbände losgelöst und aus 2 Stücken zusammengesetzt.»

Bei einer Überarbeitung des Hdss.-Katalogs erkannte Prof. Mohlberg, daß die textliche Bestimmung nicht richtig sein konnte. Durch eine Äußerung Dr. J. Werners darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um ein **Fragment einer unbekanntes Handschrift des Roman de la Rose** handle, übergab er uns die Hds. zur näheren textlichen Untersuchung. Der Text entpuppte sich unschwer als ein Teil der berühmten Rede von « Nature », V. 19 005–19 064 der Ausgabe von E. Langlois (Paris 1922, IV, p. 252 ss.), wobei sich 1r⁰ als 1v⁰ erwies und umgekehrt. Auf dem neuen 1v⁰ stimmen die Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse der abgeschnittenen zweiten Spalte genau mit denjenigen der Verse 19 065–19 094 der Ausgabe Langlois überein. Es fehlt einzig der Anfangsbuchstabe von 19 078, der wohl weiter rechts stand, da sein Platz von der großen roten und mit Verzierungen versehenen Initiale C des Verses 19 077 ausgefüllt wird. Am linken Rand des neuen 1r⁰ entdeckt man kaum sichtbare Spuren der Verschlüsse der V. 18 975–19 004. Es sind nur Buchstabenfrag-

mente erkennbar, doch stimmen sie wiederum, so weit man sie noch identifizieren kann, mit den Verschlüssen der Ausgabe Langlois überein. Einwandfrei erkennbar sind die -s von *plantes* 18 981, *ententives* 18 983, *foilleles* 18 985, *flouretes* 18 986, *bestes* 18 999 und das *e* von *morte* 18 988.

Das Blatt umfaßte also die V. 18 975–19 094. Eine nochmalige Überprüfung der Schrift, einer schönen gotischen Minuskel mit verhältnismäßig wenig Abkürzungen, veranlaßt den Paläographen, sich eher für das Ende des 13. Jh. zu entscheiden: die Schrift, wie auch die Verzierungen der Initiale weisen eine auffallende Ähnlichkeit mit der Littera parisiensis des ausgehenden 13. Jh. auf, die wir in der Hds. von Thomas von Aquins Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus (Brüssel, Bibl. royale, Ms. II, 934) finden (cf. F. Steffens, *Lateinische Paläographie*², Trier 1909, Tafel 98). Wir hätten es also mit einer Hds. zu tun, die zu Lebzeiten Jean de Meun's angefertigt wurde.

Unsere textkritische Untersuchung hatte folgendes Ergebnis:

1. Im Vergleich zum Text von Langlois bietet unsere Hds. folgende Varianten: 19 005 *m. vel o*; 19 008 *l. foiz q.*; 19 011 *a. pleit a l'u.*; 19 012 *cortoisie debonnaire*; 19 014 *par moi lor v.*; 19 016 *Froumiz, papillons*; 19 017 *Vers q. d. poureture nissent*; 19 019 *serpenz e m. couloeurs*; 19 020 *m. oeures*; 19 021 *Mes seuls hom c. i. j. auoie*; 19 022 *b. q. pooie*; 19 023 *Seuls hom q.*; 19 025 *Seuls hom q. i. forme e f. neitre*; 19 026 *A l. p. f. s. mestre*; 19 027 *Seuls hom p. c. poine e labor*; 19 028 *m. labor*; 19 030 *personne*; 19 031 *Ne pert (port) cors ne pert (port) membre*; 19 035 *d. moi q.*; 19 038 *Je'l f. e. v. e servir*; 19 039 *Mout li ch.*; 19 040 *Si ne set e.*; 19 041 *v. habonde*; 19 042 *Q. diex a m. e. cest m.*; 19 044 *l. mont e.*; 19 045 *l. bontez p.*; 19 047 *l. herbes d.*; 19 049 *Enquor puet i.*; 19 051 *v. pus i.*; 19 052 *a quanqu'il couient p.*; 19 053 *Cest petit m. nouuiaux*; 19 054 *Cil meffet p. q. n. louuiaux*; 19 055 *Sanz j.*; 19 056 *Connout il bñ q.*; 19 057 *l. dorme i.*; 19 060 *f. riens si connoissant*; 19 061 *f. riens parmenable*; 19 062 *e. corrumvable*; 19 064 *i. parle d.*

2. Die große zweite Gruppe von Hdss., die in Langlois' Ausgabe durch *L* vertreten ist, kann ausgeschlossen werden, da die Varianten von *L* in unserer Hds. nie erscheinen. Ebensowenig erscheinen Lesarten von *Bá, Ca, Eb, He*. Von den 31 Varianten von *Ce* erscheinen nur 2 in unserer Hds., beide ungenau: 19 027 *b. q. pooie (q. je porroie in Ce)*; 19 054 *Cil meffet (Cil meffail in Ce)*¹. *Ce* ist also wohl als Grundlage ebenfalls auszuschließen. Unser Schreiber kann *Ce* höchstens mitbenutzt haben, kennt er doch

¹ *Ce* ist eine pikardische Hds. mit ganz typischen pikardischen Merkmalen, von denen in unserem Fragment jegliche Spur fehlt.

die groben Auslassungen von *Ce* bei V. 19 037–38 und 19 048 nicht. — Von den anderen Handschriften und Handschriftengruppen gibt der Variantenapparat Langlois' keine Lesarten. Da unsere Hds. zu seinem Texte 68 Varianten aufweist, müssen wir wohl daraus schließen, daß sie keiner Gruppe angehört, deren Lesarten der Herausgeber nur gelegentlich anführt. *K*, *Lg*, *M*, *N* können mit Sicherheit ausgeschlossen werden, da Langlois aus diesen Hdss. anderswo¹ Varianten zitiert, die unserem Bruchstück widersprechen.

3. Der kritische Text von Langlois folgt im großen und ganzen der Handschriftengruppe *A* und vor allem *Ab*. In der Tat verweist Langlois in dem unserem Bruchstück entsprechenden Abschnitt ein einziges Mal *A* in den Variantenapparat, unter Vorziehung einer anderen Lesart: V. 19 059 (*A*: *N. fui p*). Von unseren 68 Varianten zu dem auf *A* fußenden Text von Langlois sind 62 graphischer, lautlicher oder flexioneller Natur und ändern nichts am Sinn des Textes, 3 sind sinnstörende Fehler (19 031, 19 040, 19 051). Es verbleiben somit nur 3 Varianten, die wirklich einen anderen Text bieten (19 038, 19 052, 19 061). Bei allen dreien sind die Unterschiede zum Text von *A* klein. Es ist somit kaum daran zu zweifeln, daß unsere Hds. der Gruppe *A* nahesteht, von der Langlois sagt: « c'est elle qui a le plus fidèlement conservé le text original » (Introduction in Bd. I, p. 52).

Da die Gruppe *A*, wie der Herausgeber betont (*Ib.*, p. 52), sehr selten individuelle Varianten bietet, dürfte unser Zürcher Bruchstück nicht ganz ohne Interesse sein, umso mehr als es weder ganz mit *Ab* noch mit *Ac* marschiert. In Vers 19 048 hat unsere Hds. mit *Ac* die zweifellos richtige Lesart: *E sent avec les bestes mues*, die in bewußtem Parallelismus das Verbum von 19 038 wieder aufnimmt, gegen die abzulehnende Lesart: *E sont avec...* von *Ab*, *He*. In Vers 19 054 dagegen stimmt unsere Hds. mit der viel ausdrucksvolleren Lesart: *cist me fail* (resp. *cil meffet*) *pis que nus louveaus* von *Ab* gegen die blässere Variante von *Ac*: *cist me fait plus que nus louveaus*. In beiden Fällen hat der Herausgeber sich mit Recht für die Lesart unserer Hds. entschieden.

Die Wichtigkeit der Zürcher Hds. wird noch dadurch erhöht, daß sie im einzigen Fall, wo der Herausgeber im Text, der unserem Bruchstück entspricht, sich entschließt von *A* abzuweichen, weil ihm andere Hdss. die bessere Lesart zu vermitteln scheinen (V. 19 059), unsere Hds. ebenfalls von *A* abweicht und diese bessere Lesart überliefert. Wir haben es also mit einer Hds. zu tun,

¹ Cf. E. LANGLOIS, *Les manuscrits du Roman de la Rose*, Travaux et mémoires de l'Université de Lille, nouv. sér. I, 7, p. 443, 452, 470.

die der besten Hdss. gruppe nahestehend, den uns bekannten individuellen Hdss. dieser Gruppe gegenüber selbständig erscheint¹ und in drei Zweifelsfällen jeweils die bessere Lesart stützt. Allerdings ist beizufügen, daß sie selber von eigenen Fehlern nicht frei ist, wie aus den Lesarten der V. 19 031, 19 040 und 19 051 erschien. Wenn wir die vom Paläographen wahrscheinlich gemachte Ansetzung auf Ende des 13. Jh. mit in Rechnung stellen, können wir den Verlust des Großteils dieser Zürcherhandschrift nicht genug bedauern.

Die verhältnismäßig zahlreichen lautlichen, graphischen und flexionellen Abweichungen vom Texte Langlois' ändern kaum etwas an unserer Einschätzung. Es ist nicht zu vergessen, daß der Herausgeber, wo er konnte, normierend eingriff und sich dabei auf die zeitgenössischen Dokumente des Orléanais stützte. Wir sind mit Bédier überzeugt, daß die mundartlich reine Sprache und die einheitliche Schreibweise eines altfranzösischen Textes eine Illusion der modernen Herausgeber darstellt. Bei einem Dichter wie Jean de Meun, der einen großen Teil seines Lebens in Paris verbrachte und durch seine Bildung jederzeit gelehrten Einflüssen in der Schreibweise ausgesetzt war, französische Einflüsse und etymologisierende Graphien auszuschließen, scheint uns ebenso unnatürlich wie bei seiner aufs Reale und Lebensnahe eingestellten Geistesart ein unbedingtes Beharren auf veralteten, der Aussprache nicht mehr entsprechenden Schreibarten anzunehmen. Als solche möchte ich die Beibehaltung des nicht mehr gesprochenen *s* vor Konsonanten ansprechen, das unsere Hds. fallen läßt (cf. Langlois, Introduction, p. 272). Ebenso hat unsere Hds., wie *Ab*, *ai* durch *e* ersetzt, und unter französischem Einfluß *ei* durch *oi*. Langlois konnte nur mit Mühe die Schreibungen *ai* und *ei* in seinem Text durchführen; zahlreiche Reime widersprachen diesen provinziellen Archaismen. Hätte dem Herausgeber die in unserem Zürcher Fragment erhaltene Hds. vollständig vorgelegen — und es ist anzunehmen, daß sie vollständig war, da das Bruchstück aus den letzten 2800 Versen stammt —, so ist kaum daran zu zweifeln, daß er die Graphien *e* und *oi* hätte adoptieren müssen, die schon durch *Ab* schwer ins Gewicht fallen. Etymologisierende Graphien wie *hom*, *herbe*, *seuls* lassen sich umso leichter verteidigen, als sie sich

¹ Die beiden einzigen erhaltenen Hdss. der Gruppe A (*Ab* und *Ac*) weisen dialektale Formen auf, die in unserer Hds. ausgeschlossen sind, *Ab* zeigt orleanensische Lautungen wie *poair*, *paler*, *oncore*, *Ac* schreibt *ai* statt *oi* (*trais faiz*) und *oe* statt *oi* vor *v*, beide schreiben *oi*, *ui* statt *o*, *u* vor *ch*, *j* (cf. LANGLOIS, *Les manuscrits du Roman de la Rose*, p. 31 s., 94).

ja später in der Sprache durchsetzten, bei *seuls* unter Einfluß der Einzahl auch in der Aussprache das *-l-* wieder hergestellt wurde. Begreiflich sind als etymologisierende Schreibarten: *parle*, wo auch Parisereinfluß mitsprechen kann, dann *corruptable* und *enquor*, *je'l f.* (statt *jou*), während *habonde* offenbar eine falsche Analogie des Kopisten darstellt. *Puel*, *lor*, *labor*, *-iaux* (statt *-eaus*), *serpenz*, *moul* sind alles Lesarten, die sich ausgezeichnet verteidigen lassen, da die Sprache des Autors in all diesen Fällen eine eindeutige Entscheidung gar nicht zuläßt (cf. Langlois, Introduction, p. 217, 220, 232, 249, 263); das gleiche gilt für die flexionellen Unterschiede (*Ib.*, p. 286).

Während die vollständige Erhaltung unserer Hds. also wahrscheinlich die Textgestaltung entscheidend beeinflußt hätte, und, so wie die Dinge liegen, die Normierung des Textes durch den Herausgeber als sehr problematisch erscheinen läßt, trägt das Bruchstück zu der Festlegung der V. 19 005–19 064 folgendes bei:

1. Der Text Langlois' erscheint gesichert in 19 048, 19 054 und 19 059, bei letzterem gegen alle bisher bekannten Hdss. der Gruppe A, durch eine derselben Gruppe angehörende neue Hds.

2. Von den sinnändernden Lesungen unserer Hds., die nicht ohne weiteres als Fehler abgelehnt werden müssen, bleiben die Varianten von 19 038, 19 052 und 19 061. Für V. 19 038 muß man die Lesart des Textes von Langlois zweifellos als die richtige ansehen, da sie durch die bewußte Wiederaufnahme der Verba *estre*, *vivre* und *sentir* in V. 19 046–48 gesichert ist. Bei V. 19 052 dagegen ist man stark versucht, der Zürcher Hds. den Vorzug zu geben, da dadurch die ungeschickte Wiederholung des Verbuns *pouvoir* aus dem vorhergehenden Vers wegfiel. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, daß die Lesart *a quanqu'il covient penser* eine geschickte bewußte Korrektur unseres Kopisten darstellt. Ob wir ihm aber eine solche angesichts der offenbaren Irrtümer in V. 19 031, 19 040, 19 051, 19 061 zutrauen können? — Bei 19 061 läßt sich natürlich *parmenable* ebenso verteidigen wie *pardurable*.

Über die Provenienz des Zürcher Fragmentes können einstweilen nur Vermutungen geäußert werden. Während Dr. Leo Weisz an das Vorhandensein verschiedener, noch nicht katalogisierter Fragmente des *Roman de la Rose* in Zürich glaubt, und, darauf fußend, einen Einfluß des Werkes auf die Staatsauffassung in der Zürcher Gesellschaft des Spätmittelalters postuliert (cf. L. Weisz, *Die politische Erziehung im alten Zürich*, Zürich 1940, p. 20 und persönliche Mitteilung), vermutet Dr. J. Werner, daß der Einband, von dem unser Fragment abgelöst wurde, zu einem historischen Werke gehört, das Zwingli aus Paris mitgebracht haben dürfte.

In Format¹ und Zeilenzahl pro Kolonne (30) gleicht unsere Hds. am meisten den Hdss. *Ab* (Bibl. Nat. Paris 1573), *Bó* (Bibl. Arsenal, Paris 2988) und *Lh* (Lyon, Palais des Arts 24) und dem Fragment *De* (Oxford, Bibl. Bodleiana, Rawlison A 446). Den drei ersten fehlt das unserem Bruchstück entsprechende Blatt nicht; das Oxford-fragment besteht wie das zürcherische aus einem, resp. zwei Einzelblättern, die von oben nach unten entzweigeschnitten sind. Es stammt aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh. und umfaßt die V. 1909–2026 und 2747–2866 (cf. E. Langlois, *Les manuscrits du Roman de la Rose*, p. 159). Die von Langlois (*Ib.*, p. 247) bei der Besprechung der von ihm angenommenen Gruppe *D* angeführten Formen von *De* stimmen sprachlich mit denjenigen des Zürcher Fragments überein; die Höhe der Kolonnen beträgt 16,0 cm gegenüber 17,0 cm in unserem Bruchstück, ein Unterschied, der bei einem Abstand von mehr als 16 000 Versen (Oxford endet bei V. 2866, Zürich beginnt bei 19 004) tragbar wäre. Ob die beiden Fragmente, die der Zufall an so verschiedene Orte verschlagen hat, wirklich der gleichen Handschrift angehörten, kann allerdings erst ein Vergleich der beiden Schriften entscheiden. Wir müssen diesen Vergleich aus begreiflichen Gründen auf bessere Zeiten verschieben.

Zürich.

Reto R. Bezzola.

★

Wer über den Gang der Arbeit der in Durchführung begriffenen wissenschaftlichen Unternehmungen der Vereinigten Staaten sich zu informieren wünscht, wird stets mit Freude zu dem **Bulletin** des **American Council of learned Societies** (Executive Offices, 907 Fifteenth Street, Washington DC) greifen, in dem man an Hand der Berichte die Fortschritte der subventionierten Werke verfolgen kann. In *VRom.* 4, 214 wurde schon auf die Durchführung des unter Leitung von Hans Kurath ausgearbeiteten *Linguistic Atlas of the United States and Canada* hingewiesen, der 1939 den begleitenden Einführungsband zum ersten Band des Kartenbandes veröffentlicht hat unter dem Titel: *Handbook of the linguistic geography of New England*, Brown University, Providence 1939. Von dem in Vorbereitung stehenden *Dictionary of medieval latin*, für den eine große Anzahl mittellateinischer Texte Frankreichs aus dem 12. Jahrhundert excerpiert werden, ist m. W. noch kein Band erschienen, dagegen verdanken wir dem *Glossary of me-*

¹ Eine Überprüfung ergab, daß auch unsere Handschrift eine Höhe von 25,53 cm hat (wie *Ab*, *Bó* und *Lh*).

diæval terms of Business bereits einen wertvollen Band: *Glossary of mediæval terms of Business (italian series 1200–1600)*, by Florence Edler, 1934. Für das Weiterleben des altfranzösischen Wortschatzes in der mittelenglischen Literatur verspricht bedeutsamen Aufschluß der in raschem Fortschreiten begriffene *Middle English Dictionary*, der in der systematischen Exzerpierung von Texten aller Art eine gewaltige Arbeit leistet. Diese energische Mitarbeit der amerikanischen Universitäten an den großen Aufgaben der europäischen Philologien verdient auch Beachtung und Würdigung in der Schweiz, wo die materielle Durchführung größerer wissenschaftlicher Unternehmungen im wesentlichen — wie in den Vereinigten Staaten — der Initiative der einzelnen Forscher überlassen ist.

J. J.

★

Sind frühmittelalterliche lateinische Texte, in denen Romanismen auftreten, auf Grund sprachlicher Indizien lokalisierbar? Diese Frage versuchten im Jahre 1914 Leo Spitzer und J. Jud zu beantworten in einem im *WS 6* (1914), 116 ss. veröffentlichten Aufsatz, der die Heimat des **Capitulare de Villis** auf Grund des Wortschatzes eher in den Norden Frankreichs als in den Süden verlegte. Nach einem Vierteljahrhundert greift W. v. WARTBURG die Frage neuerdings auf (*Speculum 15*, 87–90: *The localization of the capitulare de Villis*), um auf Grund von reichlicheren Materialien und insbesondere unter Berücksichtigung der Geschichte der im **Capitulare de Villis** auftretenden Ausdrücke *cramaculu*, *carruca*, *sicera*, *vaccaricia*, *cuneata*, *nucella* ('Haselnuß'; Diminutiv von *nux*), *ballinia*, *hosanna*, *mansionile*, *leha*, *screona* zum Schlusse zu kommen, daß das **Capitulare de Villis** in Westfrankreich (extreme north of Poitou or southern Anjou?) redigiert wurde und für königliche Güter bestimmt war, die vielleicht in der Nähe von Poitiers lagen. Für die Frage der Heimat des Textes (Westen, Norden, Osten Frankreichs?) sind nach v. Wartburg irrelevant:

1. *cramaculu*, weil maskuline Formen im Osten, Südwesten, wahrscheinlich auch im Westen als Unterschicht des heutigen *crémaillère* belegt sind.

2. *corvada*, das v. Wartburg unnötigerweise als *coruada* lesen will, obwohl *curvada*, *corvada* dutzendfach im Polyptique von Saint-Germain-des-Prés und von Reims belegt sind; denn das *u* einer Form **coruada* kann nicht auf dem mittleren -o- von **CORROGATA** beruhen, cf. afr. *enterver* < INTERROGARE, ROGARE > *rover*; andererseits zeigt aprov. *corvada* (cf. *roazon* < ROGATIONE) deutlich, daß die aprov. Form nicht auf eine Form **CORUATA* zurückgeht.

3. *berbicem*. In seiner Abhandlung: *Zur Benennung des Schafes*, p. 29, hatte v. Wartburg mit Spitzer-Jud die Ansicht vertreten, *berbice* bedeute 'weibliches Schaf, Mutterschaf' auf Grund der richtigen Beobachtung, daß im cap. 3 des Capitulare angeführt werden « non bovem, non vaccam, non porcum, non *berbicem*, non porcellum, non agnellum ». V. Wartburg ändert nun seine frühere Ansicht ohne weitere Begründung: da aber *berbix* in der allgemeinen Bedeutung 'Schaf' weder im Westen noch im Südosten Frankreichs nachgewiesen ist, so kann *berbicem* eigentlich nur für den Norden in Anspruch genommen werden. Zwar könnte man sich für die einstige Existenz von *berbix* in der generellen Bedeutung 'Schaf' auf südfr. *bergier* berufen, aber darf man *bergier* als lautgerechten Fortsetzer von *BERBICARIU* im Provenzalischen betrachten gegenüber *soreguier* < *SORICARIU*, *jalguiera*, *jeuguiera* < *FILICARIA*? Und beweisen nicht log. *arvegarzu* zu *arveghe* 'Mutterschaf', surselv. *nurser* zu *nuorsa* 'Mutterschaf', daß die Bezeichnungen für den Hirten auf jener des Mutterschafes beruhen?

4. *carrucae* pl. W. von Wartburg nimmt die Vermutung Winklers auf, *carruca* in unserem Text als 'Wagen' und nicht als 'Pflug' zu interpretieren (« the interpretation of *carruca* as 'wagon' fits the text much better than the meaning 'plow', although it is not absolutely certain »). Tatsächlich ist die Stelle (cf. WS 6, 118, cap. 23) nicht absolut klar. Es wird nämlich von den *judices* verlangt, es sollten in jeder *villa* des Königs stets « *vaccaritias*, *porcaritias*, *berbicaritias*, *capraritias*, *hircaritias* » eingerichtet sein (also wohl für den Milch-, Fleisch-, Wolle- und Hautbedarf). Und überdies sollen die *judices* Kühe haben, damit die Leistungen der Leibeigenen des Königs (« *servos nostros* », die offenbar die « *familia nostra* » bilden) auf dem Herrngut (« *dominicum opus* ») nicht durch das Fehlen der Kühe verringert würden (« *et insuper habeant [scil. iudices] vaccas ad illorum servitium perficiendum commendatas per servos nostros, qualiter pro servitio ad dominicum opus vaccaritiaie vel carrucae nullo modo minoratae sint* »). Das « *servitium* » ist in cap. 3 zum erstenmal erwähnt und wird im cap. 5 spezifiziert: « *seminare, arare, messes colligere, fenum secare, vindemiare* », in cap. 8 werden noch Arbeiten im Weinberg und im Weinkeller erwähnt. Dem sachlich orientierten Leser fällt hier mehrfaches auf: im *Polyptique* von Saint-Germain-des-Prés werden nur « *boves* » (und hie und da « *animalia* ») zu Pflugarbeiten und Führen, aber nie ausdrücklich « *vaccas* » verwendet. Die *carruca* bezeichnet im Pol. S.-G.-des-Prés XXII, 4 fast sicher den 'Pflug', denn gleich im Anschluß an die Stelle: « *curvadam cum quantis animalibus habuerit quantum ad unam carrucam pertinet* » werden die Pflugarbeiten des Kolonen aufgezählt (« *arat ad . . .* »).

Bei der engen sachlichen und sprachlichen Verbundenheit des Capitulare de Villis mit den beiden Polyptiques von Saint-Germain und Reims besteht zum mindesten eine große Wahrscheinlichkeit, daß *carruca* in beiden Texten dasselbe Gerät bezeichnet, eher den Pflug als einen Wagen. Auch die auf die Karte eingezeichnete Linie von *carruca* (versehentlich stimmt das in der Legende angeführte Symbol nicht mit dem auf der Karte eingetragenen) ist eher irreführend: *carruca* als 'Wagen zum Transport von landwirtschaftlichen Produkten' ist heute tatsächlich nur belegt im Rouergue und Quercy. — Afr. *charrue* 'charrette' tritt auf im Martinsleben (aus der Umgebung von Tours), wo das Wort an zwei Stellen bezeugt ist. Am Grab des heiligen Martinus trifft ein: « d'Orleneis revint un contret que en une *charrue* ont tret, porce que mieuz venuz i ere ». Ein ganz verkrüppeltes Kind wird auf der Straße in eine *charrue* gelegt, um Almosen einzusammeln. Handelt es sich hier um den vom Pflug abtrennbaren, zweirädrigen Vorderwagen oder um einen Transportwagen? Darüber wissen wir tatsächlich nichts. — Für Chatonnay (Isère) führt *FEW* *ðarüë* 'petit tombereau' an, aber die enge Verbindung dieses Wortes mit dem homonymen Wort, das in der gleichen Region 'avant-train de la charrue' bedeutet, ist deutlich sichtbar nach Einsicht des Artikels 5452 des *Dictionnaire des patois des Terres Froides* von Devaux. — Saint-Affrique *carrudela* 'faire aller des meubles sur des roulettes' ist das Verb *rudela* 'rouler' mit Anlehnung an *car* 'char'. — Ist Limagne *tsaruteiro* 'tombereau à vaches' mit *-l-* sicher ein *CARRUCARIA*? Ist Rouen *carue* (a. 1874) 'entreprise des déchargements dans le port' ein Beweis für *CARRUCA* 'tombereau' in der alten Normandie, das nie in den Texten (außer in der Bedeutung von 'charrue') bis heute aufgetaucht ist? Auf jeden Fall ist die auf die Karte eingezeichnete Linie *carruca* 'Wagen' mit Vorsicht zu benutzen, wenn man damit *carruca* in der Bedeutung 'Transportwagen' im Capitulare de Villis stützen will.

5. *leha* ist im afr. selten belegt: in meinen Materialien kenne ich nur aus einem einzigen Dialektwörterbuch ganz Frankreichs das Wort *laie* als Tierbezeichnung (Haute-Meurthe *laihhe* 'laie' in der Redensart: *saoul comme une laie*, cf. zur Metapher *R 50*, 500 s.); v. Wartburg kennt das Wort auch im Altprovenzalischen, ein Beleg, der mir nicht bekannt ist, und endlich die Belege aus dem *Supplément des ALF* (1920), die Spitzer und Jud im Jahre 1914 nicht zugänglich waren. Aber sind diese Formen *l'éy* für 'femelle du sanglier' wirklich überall zuverlässig und lebendig? Auf jeden Fall ist das Wort auch in altfranzösischer Zeit außerhalb Westfrankreichs belegt und heute in Ostfrankreich durch den Beleg aus Haute-Meurthe.

6. *cuniadas* 'cognée'. Ist es richtig, daß *CUNEATA* auch das Perigord und Limousin umfaßt? Weder bei Béronie, noch bei Laborde, noch bei Daniel, noch bei Queyrat, noch bei Guillaumie, aber auch nicht im *ALF* finde ich *cognado* 'cognée', sondern nur *cougnasso*. Da *cognée* in Ostfrankreich wie auch in Nordfrankreich bezeugt ist, fällt das Wort für die Lokalisierung des Textes innerhalb des nordfr. Sprachgebietes außer Betracht.

7. *screona* ist, wie v. Wartburg richtig betont, als Appellativ auch in der Saintonge (*écrenne* 'petite baraque en bois' bei Musset) belegt, aber es scheint mir doch wesentlich, daß *screona* im Capitulare de Villis (cap. 49) im sachlichen Zusammenhang mit den für Arbeiterinnen bestimmten Räumen («*genitia*») erwähnt wird, in denen offenbar das Spinnen und Weben besorgt wurde. Es kann nun nicht zufällig sein, daß *écraigne*, *écrenne* nur östlich und nördlich von Paris die Bedeutung von 'masure, petit logement ou les campagnards se réunissaient pour les veillées, veillée' (auch in den Texten bei Godefroy) besitzt, also sachlich ganz besonders dem *screona* des Capitulare de Villis nahesteht.

8. *ballinea*: hier liegt nun wirklich ein Wort vor, das von der Picardie hinunter typisch westfranzösisch ist und im Osten nicht belegt zu sein scheint.

9. *sicera*. Auch wenn Drôme *sistro* (woher?) echt sein sollte (woher *-t-* aus einem altprov. *siz(e)ra*, da doch lat. *CICERE* im Dép. Drôme *seze* ergibt?), so ist das Wort bei der Verbreitung der Sache in Nordfrankreich kaum für die Beheimatung des Capitulare zu verwenden.

10. «*dominica in palmis quae osanna dicitur*». Die Tatsache, daß *osanna* 'Palmsonntag' westfranzösisch ist, war bereits Spitzer-Jud *WS* 6, 128 aufgefallen, aber es fragt sich, ob das *osanna* des Textes als voll beweiskräftig für die Lokalisierung eingesetzt werden darf: eine «*dominica qua cantatur hosanna*» konnte im frühen Kirchenlatein so verbreitet sein wie «*dominica qua cantatur Quasimodo*», ein Fest, das in den Urkunden oft kurzweg *Quasimodo* bezeichnet wird.

11. Auffallend ist, daß v. Wartburg nicht *scuras* (cap. 19) heranzieht: *escuro* 'grange, hangar' ist in den limousin.-rouerg. Punkten (*ALF* p. 609, 710, 716, 735), lim. *escura* 'écurie' (Laborde), Entraygues (Aveyron) *escuro* 'fenil' und als Ortsname *Scuras*, heute *les Escures* (cf. *Cartulaire de Beaulieu*, p. 375), aprov. *escura* (Limousin) belegt. Als Ortsname tritt *Ecure* auch dreimal im Dép. Mayenne (*Ecure*, *Les Escures*, *les Ecurettes* bei Beszard, 196) und im Dép. Dordogne (*las Escuras*, *las Escuretas*) auf. Das Wort erscheint im Norden erst wieder im wall. *heûre* (cf. Haust, *Dict. liég.*). Ob in der Zwischenzone zwischen der Wallonie und dem Maine *scura* als

ON zu belegen ist, bleibt fraglich, solange die an sich ansprechende Vermutung Gamillschegs, *Rom. germ.* I, 189, fr. *écurie* sei eine Kreuzung von *écuerie* + *écore*, nicht nachgeprüft ist.

Zusammenfassend kann man also folgendes sagen: für Westfrankreich spricht *ballinia*, vielleicht *hosanna*, gegen Westfrankreich spricht das Fehlen von *brilla* 'Schnittlauch', das, wie v. Wartburg ebenfalls zugibt, bis heute nur in Ostfrankreich bezeugt ist, ferner das Fehlen der Bedeutung von *screona* 'Webraum', das nur in Nord- und Ostfrankreich erscheint. Es scheint also, daß auch heute noch die Frage der genauen Lokalisierung des Capitulare de Villis im nordfranzösischen Sprachraum offen bleibt. Es ist das Verdienst der Studie v. Wartburgs, die Möglichkeit der Lokalisierung nach Westfrankreich in die Diskussion geworfen zu haben; aber noch sind die Unterlagen nicht derart, daß eine Entscheidung möglich ist.

J. J.

★

Die Erforschung der Ortsnamen des dem Frankoprovenzalischen vorgelagerten deutschen Oberwallis, des Berner Oberlands, Deutsch Freiburgs und des Berner Seelands und Mittellands wird erst langsam in Angriff genommen: zwei junge Forscher, E. Tagmann und W. Weigold haben die Orts- und Flurnamen des deutschsprachigen Gebiets von Leuk (Oberwallis) und den Flurnamenschatz eines Teiles des Berner Seelandes untersucht: ihre Arbeiten werden demnächst druckbereit sein (cf. *VRom.* 4, 229). Vorbildlich sind ihnen im etymologischen Aufbau ihrer Arbeit die von J. U. HUBSCHMIED in den letzten Jahren veröffentlichten Monographien: **Über Ortsnamen des Amtes Burgdorf und der Gemeinden Bätterkinden und Utzenstorf** (Heimatbuch Burgdorf, II, p. 711–750, 1938) und **Über Ortsnamen des Amtes Frutigen** (hsg. von der Heimatkundevereinigung Frutigen [Bern], 1940). Das Amt Burgdorf ist früher von den Alemannen besetzt und z. T. neu besiedelt worden als das im Berner Oberland gelegene Amt Frutigen, wo im frühen Mittelalter romanisierte Gallier und Alemannen wohl noch lange nebeneinander wohnten: daher der bedeutsame romanische Einschlag in den deutschen Ortsnamen des Gebietes. Der Meister der schweizerischen Toponomastik eröffnet ganz neue Einblicke in die Herkunft der Ortsnamenrelikte, die gerade wegen ihres hohen Alters für die toponomastische Erforschung der Westschweiz, Ost- und Südostfrankreichs höchst aufschlußreich sind. Aber auch die älteren und jüngeren Siedlungsnamen burgundischen und alemannischen Ursprungs werden von Hubschmied mit der ihm eigenen souveränen Beherrschung der germanisch-romanischen

Sprachgeschichte behandelt. Unter den gallischen Relikten im Amte Burgdorf sind die in Flußnamen bezeugten AMBIA > *Emme*, ABONETIA (zu ABONA) > *Önz*, URTA 'Quell' > *Urtenen*, AUS(IA) > *Ösch*, TELA > *Zielebach* hervorzuheben. Neue von Hubschmied entdeckte gallische Relikte sind *Dreien*, das wie *treien* des Entlebuch zum ostalpinen TROGIU 'Weg, Fußpfad' gehört, ein Wort, das merkwürdigerweise in der frankoprovenzalischen Schweiz, die nur TREBIO > *triège* 'Viehweg' kennt, zu fehlen scheint, also ein Übergreifen ostalpiner vorrömischer Wörter in das Zentralalpengebiet beweist, gleichwie ostalpines JUPPO 'Alpenrose, Wacholder' in Bolligen (Simmental) als *Gippen*, GANDA 'Geröllhalde' in *Gant*, ASKO 'Weide' in *Achseten* (Frutigen), TEGIA in *Tietschete* bezeugt sind. Unter den galloromanischen Relikten des Amtes Frutigen hat Hubschmied bedeutsame Entdeckungen gemacht: RHENU im Flußgebiet der Aare, gall. *TULLA 'Graben', *ASKO 'Weide' (mit lat. *pascuu* verwandt), *BELITION > *Bälliz*, wozu er auch *Bellinzona* stellt (für *Bälliz* verzichtet also H. auf früher aufgestelltes *BALLATICIU 'Tanzplatz'), *Butzen* 'steiler Abhang', das er zu tessin. *büdza* stellt. Bemerkenswert die einleuchtende Erklärung für den Fall von gall. -m in westschweiz. *chaux* 'Bergweide' < *CALME (p. 6), die neue Deutung von *Gant* < ostalpin. GANA, GANDA < *GANIMA (ir. *ganem* 'Sand') im Gegensatz zu V. Bertoldi, der vorkeltischen Ursprung des Wortes vorgeschlagen hat; überraschend die Erklärungen von *Gürmschi*, das auf *KORMISIO 'sorbus', *Ludnung* < *LUDNON 'Jungvieh', *Tietscheten*, das auf gall. TEGIA zurückgeführt wird. Besonders gefreut hat den Verfasser des Artikels *Seglia* (*Donum Natalicium Jaberg*, RH 4, 147 ss.) die Deutung Hubschmieds von gallisch *SILIA, das er auch im altromanischen Gebiet der Schweiz und seltener in Süddeutschland nachweist und mit einem mit ahd. *seil* verwandten gall. *SILO 'Riemen Landes' in Verbindung bringt. Nur selten wird man von Hubschmieds Ansicht abzuweichen sich gestatten. *Tatelen* 'Weide, nordwestlich des Altels' auf altroman. *TERMITE 'Grenzstein' über *tardrellinu, *tadrellinu zurückzuleiten, scheint mir lautlich gekünstelt und weniger wahrscheinlich als die Verknüpfung mit dem westschweiz. *tatte* 'friche, terrain maigre', das Jaccard (p. 453) in zahlreichen Ortsnamen nachweist. — Hie und da möchte man wünschen, daß die sachliche Übereinstimmung mit der vorgeschlagenen Etymologie sich noch besser decken würde. Kann bei dem Ortsnamen *Golderen* (p. 8) neben *Goleren* 'Gegend mit viel Geröll' (wozu auch *VRom.* 3, 334 zu vergleichen ist) nicht auch COLYRU > *coudre* 'Haselstaude' mit in Betracht kommen? — Aufschlußreich für die Kenntnis des Lautstandes des Altfrankoprovenzalischen der Westschweiz ist die Beobachtung Hubschmieds, daß die Orts-

namen altfrankoprovenzalische Lautphasen festhalten: *Giesen*, das dem westschweiz. *dziða* entspricht, bewahrt die ältere Vorstufe von frib. *dz-* (< DJ-) und zugleich schon die Phase des frankoprov. *-ð-* < *-st-*, wobei immerhin noch auffällt, daß deutschsprachige Familien in Freiburg und Murten im späteren Mittelalter Tschachtli, Tschachtlan (< CHASTEL, CHASTELLAN) hießen, also hier *-st-* durch deutsch *-xl-* wiedergegeben wurde. Interessant auch die Wiedergabe von altfrankoprov. *-ls-* von *platsi* (< PLATEA), *colitsi* (< COLATICIA), *balmatsi* (> BALMA + -ACEA) durch *-tš-* in *Pletsche*, *Golitschen*, *Bälmetsch* (gegenüber *bütze* < PUTEA); nicht weniger merkwürdig die Wiedergabe von *-DJ-* durch *-tš-* in *PODIUM* > *Bütschels* (p. 14), während die westschweiz. Mundarten keine Spur von *-dž-* in den Ableitungen von *PODIUM* zu kennen scheinen. Die ganze Frage der Entwicklung von *-DJ-* muß im Frankoprovenzalischen — vielleicht mehr als Gauchat, *VRom.* 2, 34 anzunehmen geneigt ist — unter dem Gesichtspunkt der Konkurrenz älterer provenzalischer und jüngerer nordfranzösischer Lautentwicklungen auf frankoprovenzalischem Gebiet betrachtet werden. H. Glättli und B. Hasselrot haben gezeigt, daß in der Synkope der nachtonigen Vokale das Frankoprovenzalische süd- und nordfranzösische Tendenzen verfolgt; dasselbe ist der Fall bei der Behandlung der intervokalen Konsonanten nach *-AU-* (cf. Verf., *Studies to M. K. Pope*, 229 ss.): warum sollte dieser selbe Parallelismus nicht auch bei *MEDIA* > *medža* (cf. prov. *miedža*), *mie* (nordfr. *mie*) sich wiederfinden?

J. J.

★

In der *VRom.* 2, 1–23, hat J. Jud die Serie der **burgundischen Entlehnungen im südostfranzösischen Raum** einer kritischen Sichtung unterzogen, wozu sich nun W. v. WARTBURG in *ZRPh.* 59, 302–307 äußert: er stimmt in den meisten diskutierten Beispielen der hier in der *VRom.* vorgetragenen Auffassung zu. Bei der von v. Wartburg vorgenommenen « Grenzbereinigung » möchte ich wiederum kurz meine gegenwärtige Auffassung hinsichtlich der strittigen Fälle vorbringen, denn nur sachliche Rede und Gegengrede kann hier Abklärung bringen.

bloß: da *bloß* 'nackt' auch bernisch (cf. *SchwId.* 5, 155) und im Walliser Außenposten Alagna belegt ist, so dürfte *bloß* 'nackt' auch im deutschen Oberwallis bestanden haben. Das bei Joufrois belegte *blos* darf doch kaum von den übrigen afr. Belegen aus Nordfrankreich getrennt werden. — Für die semantische Entwicklung von *brogi* 'songer' ist in der Tat Brüchs Darlegung *ZRPh.* 54, 615 beachtenswert: mit Hinweis auf die Tatsache, daß das weitverbreitete neuprov. *brodo* nicht in älterer Zeit belegt ist,

kann natürlich über das Alter des Wortes, das bis in die Nähe der lyonnesischen Zone von *brogi* reicht, kein Urteil gesprochen werden. Für Dutzende von Wörtern aus bestimmten Bedeutungssphären besitzen wir keine alten Belege. — Zu *doba* < TAUB hat v. Wartburg Recht, mit Tappolet an elsäss. TAUB zu denken, so daß also auch hier das Burgundische außer Betracht fällt. — Lyonn. *frogi* 'schweigen' muß nach Gardette's Erkundigungen auf ganz engem Raume im Lyonnesischen leben: es ist noch nicht gelungen, das Wort in der lebenden Mundart festzustellen. Also warten wir noch vorläufig die Verifikation des Wortes ab, bevor wir uns weiter zur Etymologie äußern. — Sav. *groba* 'morceau d'un tronc d'arbre ou d'une branche noueuse qu'on met au fond de la cheminée pour maintenir le feu', Centre *grobille* 'menue branche de bois sec, bûchette' von valtell. *gröva* 'fascio di frasche che si trascina dal monte', obereng. *grovas* 'Reisig', zu trennen, ist nicht zulässig: die alpinlombardische Bedeutung ist nicht 'Zweig, Rute', sondern es handelt sich oft um 'dürres Holz', das zum Verbrennen auf dem Herd oder im Kamin bereitgestellt wird. Das -b- erkläre ich mir gleich wie v. Wartburg auf Grund des von Hubschmied gedeuteten westschweizerischen *cledar*. — Meine Zweifel an der burgundischen Herkunft von aprov. *cutz* 'persona vilis' teilt v. Wartburg. Wir müssen abwarten, woher das -ü- von *cutz*, *cusson* seine Aufklärung findet.

Zur Familie von Albertville *bwade*, schweiz. *budda*, Thones *bwêdê* genügt nicht ein Hinweis auf R 53, 215, denn dort ist keine Erklärung auf die von mir erhobenen lautlichen Bedenken gegen BU(W)IDA zu finden: 1. Fall von -w- nach haupttonigem velaren Vokal; 2. Erhaltung des intervokalischen -D-; 3. Bewahrung des burgundischen Proparoxytons. Warten wir nun den Artikel *bâédj* des Glossaire ab, um das Etymon neu zu diskutieren. — Daß v. Wartburg bei der semantisch mit dem germanischen Etymon nur schwer vereinbaren romanischen Familie von BORN (*FEW*) immer noch an germanischer Herkunft festhält, verdient Beachtung, aber auch eine geographische und semantische Begründung.

Die Liste der burgundischen Wörter am Schlusse seines Aufsatzes weicht wenig von der meinen ab: ich bleibe — im Gegensatz zu v. Wartburg — skeptisch gegen HLEUWJA > lyonn. *loivi*, dauph. *loievi* 'ceinture en métal ou les femmes mariées attachaient les clefs de ménage', cf. aprov. *loira*, afr. *aloiere* 'gibecièrè', sav. *lohi*, Blonay *loyi* 'sorte de sacoche en cuir pour le sel', die doch wohl zu LOC + ARIA zu stellen sind. — Auch gegen KAWA, das v. Wartburg im *FEW* im frankoprovenzalischen und provenzalischen Raum zu burgundisch KAWA stellt, bleibe ich skeptisch. Denn die Formen vom Typus Trièves *šauvio*, Lallé *chaouvia* können, wie

brianç. *charvia* zeigt, nicht auf *KAWIA (nach CERVIA?), sondern nur auf CALUIA beruhen: damit ist der geographische Übergang des Stammes von *CAL-VIA zu aprov. *caucala* (< *calcala*?) gegeben. Ob nicht auch im Gallischen ein onomatopoetisches *CAUA bestand (cf. Lourtier *tsavonna* 'corneille', das FEW anführt und das doch an gall. CAVANNU erinnert)?

ŷ. ŷ.

★

Der in Bukarest gehaltene Vortrag **Le français, langue abstraite** des dänischen Sprachforschers VIGGO BRÖNDAL, der die Gaben des scharfen Denkers und des prägnanten Darstellers verbindet, ist ein Versuch, die abstrakte Ausdrucksform als eine charakteristische Eigenart der französischen Literarsprache zu beleuchten. Die Seltenheit der spontan affektiven und lautmalenden Verben, die weitgehende Grammatikalisierung des Artikels, die geringe Fähigkeit zur Neuwortbildung oder zur Suffigierung von Substantiven sind, nach Bröndal, Symptome eines Sprachtypus, der zum Ausdruck des Gedankens sich mit einem Minimum von Sprachmitteln begnügt¹. Einwände des mitdenkenden Lesers melden sich an manchen Stellen des Vortrages, der sich mit Andeutungen begnügen muß. Man möchte wünschen, daß die Frage der Vorteile und Nachteile des « français, langue abstraite » einmal hervorragenden Übersetzern vorgelegt würde, die besser als die Linguisten in der Lage sind, die Grenzen der Ausdrucksmittel eines Sprachtypus mit Sorgfalt abzutasten, wenn es sich darum handelt, die Gedankenführung eines wissenschaftlichen deutschen Werkes oder das seelische differenzierte Erlebnis eines englischen Romanes vollwertig ins Französische zu übertragen. Wenn begabte Übersetzer ihre schmerzlichen und peinlichen Erfahrungen bei der Wiedergabe von schwer oder nicht « übersetzbaren » Gedanken und Seelenstimmungen aus dem Französischen ins Deutsche den Linguisten mitteilen könnten, besäßen wir ein unschätzbares Material für die Inkongruenz gewisser europäischer Sprachtypen, deren Charakterisierung dann auf einer vergleichenden Grundlage vielleicht besser in Angriff genommen werden könnte.

ŷ. ŷ.

★

¹ In den *Mélanges Bally* (p. 336 ss.) gibt BRÖNDAL einen Ausschnitt über die französischen Präpositionen, deren Eignung für den Ausdruck abstrakter Beziehungen er hervorhebt. Aber ein Urteil wird man sich erst gestatten können, wenn eine andere romanische Literarsprache zum Vergleich herangezogen wird.

Die mittelalterlichen französischen Wörterbücher durch eine Ausgabe dem modernen Lexikographen zur Verfügung zu stellen, ist eine Aufgabe, die MARIO ROQUES energisch in Angriff genommen hat. Vor uns liegen die zwei Bände des **Recueil général des lexiques français du moyen âge (XII^e–XV^e siècle): Lexiques alphabétiques** (Bibl. de l'École des Hautes-Études, fasc. 264, 269; Champion, Paris 1936, 1938). Der erste ist dem Andenken Gaston Paris, der zweite Joseph Bédier gewidmet. In einer gediegenen Einleitung gibt M. R. einen umfassenden Überblick der aus dem Mittelalter überlieferten Typen von Wortinventaren und beleuchtet deren innere und äußere Beziehungen.

Das Studium dieser weder bei Godefroy noch bei Tobler-Lommatzsch ausgeschöpften mittelalterlichen Glossare ist lehrreich und fesselnd. Lat. TALPA ist im Ms. Douai mit dem pic. Typus *fouans*, in allen anderen Ms. mit *taupe* wiedergegeben. — Dem lat. PERTINAX entspricht *enredés*¹ in den Ms. Douai und Evreux, *enreddé* im Ms. BNLat. 7692, *ahurtés* im Ms. Vat. lat. 2748; man lese nun den Art. *ahurter* in Tobler-Lommatzsch's Wörterbuch: mehrere Stellen altfranzösischer Texte werden durch die Bedeutungsangabe 'pertinax' im Ms. Vat. sofort besser verständlich. — MULGERE 'melken' ist durch *moudre* im Ms. Evreux, durch *traire le lait* im Ms. Vat., durch *traire laict* im Ms. BNLat. 7692 erklärt: kein Glossar bietet das heute auf ALF K. 1323 so verbreitete *tirer (le lait)*. Gilliéron hätte für seine groß aufgebaute Monographie über die Geschichte von *abeille* in Frankreich auch die Angaben der mittelalterlichen Lexikographen gewiß gerne mitbenutzt. In dem pikardischen Ms. Douai ist APIS durch *es*, im reichsprachlichen Ms. Vat. 2748 durch *musce*, im abavus (BNLat 7692) durch *mouche a miel*, API(A)CULA durch *petite ee*, APIASTER durch *la mere aux mouches* wiedergegeben, während die auf dem *Catholicon Johannes von Janua* aufgebaute altfranzösische Bearbeitung APIS mit *mouchele qui fait le miel*, APIARIUM mit *lien ou vaisseau ou les mouchetes font le miel*, EXAMEN mit *congregacion de mouches qui font cire* übersetzt.

Aber manche Fragezeichen tauchen bei der Lektüre auf. Im Ms. BNLat. 7692 wird *lippus* durch *borgne*, *lippire* durch *borgnier*, *lippido* durch *borgneté* übersetzt. War *borgneté* wirklich ein lebendiges Wort? Oder ein durch das lat. Vorbild provoziertes Kunstwort? Bedeutete *borgne* je 'triefäugig' oder entging dem Glossator die exakte Bedeutung von lat. *lippus*? — Einen merkwürdigen Wandel erfährt die Glosse *alpes* (lat.): *mongiu* (Ms. Douai; < MONTE JOVI(S) 'le Grand St-Bernhard'); dieses

¹ Cf. R 62, 151.

ist in *mont demonge* entstellt worden (Ms. Vat. lat. 2748, BNLat. 7692).

Man darf Mario Roques für die so schwer befrachteten Bände, deren Fortsetzung wir mit Ungeduld erwarten, schon heute den warmen Dank aussprechen. J. J.

★

Bibliographische Hilfsmittel sind für die Forschung stets willkommen: wir haben daher allen Anlaß, das **Répertoire des lexiques du vieux français** (London Oxford University Press 1937) des amerikanischen Romanisten, RAPHAEL LEVY, den Lesern der *VRom.* vorzustellen. Das *Répertoire* enthält ein Verzeichnis aller Wörterbücher und Glossensammlungen sowie — nach Jahrhunderten geordnet — ein Verzeichnis aller Textausgaben, die mit Glossarien ausgestattet sind. Es folgt ein wertvolles alphabetisches Register aller afr. Texte mit Rückweis auf das chronologische Verzeichnis. In einem weiteren Index werden die afr. Textausgaben zusammengestellt, die mit ungenügenden oder keinen Glossaren ausgestattet sind. Eine Zusammenstellung der « Glossaires individuels des auteurs modernes » (also Montaigne, Georges Sand) schließt das Buch ab, das in jede Seminarbibliothek gehört. Wir schulden dem Verfasser warmen Dank für diese mühsame Arbeit. J. J.

★

Den **Précis de grammaire historique de la langue française** von FERDINAND BRUNOT und CHARLES BRUNEAU, ein ebenso fesselndes wie anregendes Kompendium, darf man, wie mehrfache Erfahrung lehrt, vertrauensvoll in die Hände von Studenten für Übungen im Seminar legen. Man merkt auf Schritt und Tritt, daß die beiden lebendig auf ihre Zuhörer wirkenden französischen Meister den ungeheuren Stoff beherrschen und das schlagende Beispiel heranzuziehen wissen, das dem Leser eingeprägt bleibt. Hervorheben darf man auch die sorgfältige Auswahl der in den *Indications bibliographiques* (p. 753ss.) empfohlenen wissenschaftlichen Quellenwerke. Der kritische Mitforscher macht natürlich allerlei Randbemerkungen: p. vii: Le celtique peut être considéré (aux IV^e–V^e siècles) comme éteint, sauf en Suisse (wohl besser: dans la Suisse alpine); il a laissé des traces nombreuses dans les noms de lieux, peu nombreuses dans le vocabulaire (besser: assez nombreuses dans le vocabulaire agricole). Auf was für Tatsachen beruht die Anschauung, daß: au V^e siècle, les communications sont coupées avec l'Italie, mais continuent avec le reste de l'Empire, où le latin ne joue qu'un

rôle secondaire? — p. ix: Die Umgrenzung des Frankoprovenzalischen möchte man gerne präziser umschrieben sehen (weder die Dauphiné noch die Schweiz sind ganz frankoprovenzalisch). Sehr begrüßenswert sind die reproduzierten Karten aus dem *ALF*, aber es wäre wünschenswert, daß Regionen, die auf dem *ALF* zufälligerweise nicht vertreten sind, berücksichtigt werden. Z. B. ist die Metzger Landschaft im *ALF* nicht vertreten, auf der p. 129 reproduzierten Karte müßte die Region mit *ié* — cf. Zéliqzon, *Dictionnaire de la Moselle* — stärker nach Osten mit Rechtecken angedeutet werden. Das Dép. Calvados besitzt nach der reproduzierten Karte einen einzigen Punkt vom Typus *chaci* (= *chacier*), aber die Einsicht in die von Guerlin de Guer, *Essai de dialectologie normande*, gegebenen Formen von frz. *glousser*, *glisser* (p. 75 ss.) zeigt eine stärkere sporadische Verbreitung der *-ier*-Infinitive; ferner sind im Dép. Ain zwei Punkte nicht eingezeichnet. In der Legende derselben Karte erfährt der Leser nicht deutlich, ob *-ie* (unter 2^o und 3^o) den gleichen phonetischen Wert haben. Tatsächlich handelt es sich bei 2^o um *ié*, unter 3^o um *i*, réduction de *îø*.

In dem äußerst knappen, aber doch willkommenen Kapitel « Les Noms de lieu » möchte man gerne die Orte wenigstens durch Angabe des Departements lokalisiert sehen: die wenigsten Leser werden wissen, wo Delme liegt, und ich bin nicht sicher, ob der Student sich klar vorstellt, wie aus DUODECIMUM ein Ortsname wie *Delme* hervorgehen kann. Auch die Etymologie *Saverne* < TRES TABERNAS verlangt doch wohl wegen des anlautenden *s*- eine bessere Erklärung. In den Literaturhinweisen zum Kapitel der Ortsnamen vermißt man das aus der Erfahrung eines erprobten Ortsnamenforschers hervorgegangene Buch von Ernest Muret, *Les noms de lieu dans les langues romanes*, 1930. J. J.

★

Eine Erklärung der Pluralform *mases* (statt *mas*) zum sing. *mas* (< MANSU), der Endung der 2. Pers. Sing. *florisses* neben *floris* ist mehrfach versucht worden. In einer Studie: **La déclinaison des mots à radical en -s en provençal et en catalan** (Göteborg's Kunigl. Vetenskaps Handlingar, 1937) untersucht ÅKE BERGH die Verbreitung der mit verdeutlichendem Pluralzeichen *-es* ausgestatteten Plurale auf Grund des *ALF* und der mittelalterlichen Urkunden Südfrankreichs. Der Verfasser vertritt mit Recht die Auffassung, daß in *-es* von *mases*, *florisses* der jeder Sprache innewohnende Drang nach sauberer Bezeichnung der morphologischen Funktionszeichen zum Durchbruch kommt. Die Tausende von Substantiven, die den Plural vom Singular durch das Funktionszeichen *-s*, die

Tausende von Verben, die die 2. Pers. Sing. mit -s auszeichnen (*vens* < VENDIS, *dors* < DORMIS gegenüber *ven(t)* 1. u. 3. Pers., *dorm* 1. u. 3. Pers.) haben stets die Tendenz, die geringe Anzahl von im Singular und Plural einformigen Substantiven (*nas*, *cors*), von im Sing. einformigen Verbalformen *floris* 1. 2. 3. Pers. als Einzelgänger in den großen, straff organisierten Gewalthaufen einzugliedern. Interessant wäre es natürlich, in der lebendigen Rede die Beispiele aufzeichnen zu können, um festzustellen, wann und wo diese Neubildungen zuerst und besonders häufig sich einstellen. Man bedauert, daß der Verfasser gar keine modernprov. Texte herangezogen hat, die gewiß — außer dem unvollständigen Material bei Ronjat — manches beigesteuert hätten. Überall da, wo die Pluralia auf -s erhalten geblieben sind, treten wohl Fälle einer morphologischen Therapie auf, denen die « anormalen » Substantive mit Einheitsform vom Typ *mes* : *mes* (MENSE) ausgesetzt sind. Nur wirkt sich diese Therapie verschieden aus: statt die Substantive auf -s im Sing. mit eindeutigem verstärkterem Pluralzeichen auszustatten, kann auch der Versuch unternommen werden, die « anormalen » Fälle mit -s im Singular langsam auszuscheiden. Von der Serie der neutralen Substantive auf -us besaß das Altsurselvische noch *fuonz*, *pens* (< PIGNUS), *petz* (< PECTUS), *temps* neben *nefs* < NEPOS, *diaus* 'Gott', aber im Altengadinischen sind nur noch *deis*, *fuonz* erhalten; heute bleibt einzig oberengad. *fuonz*, unterengad. aber *juond*. Das Geltungsgebiet von *temps* 'Zeit' ist kleiner als dasjenige von *neifs*, *petz*, die z. B. in Bergün noch erhalten sind.

Zu den mittelalterlichen Formen wäre auch *osses* (Flamenca) und zu den modernen Formen *ósses* (RLaR 35, 284) hinzufügen. Wertvoll als Relikt wäre auf die der Arbeit beigefügte Karte einzutragen: Vinzelles *ósə* 'os, noyau' (refait sur le plur. *osses* nach Dauzat).

J. J.

★

Die *Etude sur la carole médiévale (origine du mot et ses rapports avec l'église*, Uppsala 1940) der schwedischen Romanistin MARGRIT SAHLIN ist ein wertvoller Beitrag zur Feststellung der Bedeutung und der Herkunft des in der höfischen Lyrik und im Roman so häufig auftretenden Gesellschaftsausdruckes *caroler* und des dazugehörigen Substantives *carole*. Die Verfasserin sucht zunächst vergebens eine konkrete Vorstellung des Tanzes aus den zahlreichen Belegen des Wortes zu gewinnen, untersucht hierauf die Vitalität der Nebenbedeutungen des afr. *carole* 'collatéral de l'église; suite' und die Bedeutungen des engl. *carol*, aprov. *carola*, des westschw. *coraula* 'farandole', ital. span. port. *carola*, Tras-os-Montes, *charola*. Ge-

genüber der auch vom *FEW* vorgetragenen Etymologie CHORAULA < griech. χοραύλης 'flütiste de chœur' sucht die Verfasserin mit großer Gelehrsamkeit und aner kennenswerter Umsicht die Herkunft von *carole* aus der Gebetsformel KYRIE ELEISON zu begründen. Zwei Schwierigkeiten sind zu überwinden: Wandel des vortonigen *-i-* zu *-a-*, und ein Suffixwechsel (*kirielle* > *carole*), wobei man nicht recht versteht, warum das häufige Suffix *-elle* nach Ersatz durch *-ole* ruft. Für KYRIE ELEISON spricht nach der Verf. das bei Berceo bezeugte *quirola* ('alegría, regocijo, fiesta, diversión', also mit anderer Bedeutung als afr. *carole* 'Tanz'!), das vortoniges *-i-* aufweist. Das Suffix *-ole* hätte, wenn ich richtig verstehe, sich zunächst in *kyrieleison* eingestellt, das als *kyrioleison* (häufig im deutschen und niederl. *kyrioleis*) ausgesprochen worden wäre: die p. 84 gegebenen Lautvarianten *subtelares* : *subtolares*, *tonitru* : *tonotru* usw., afr. *ordonner* neben *ordener* sind eine schmale Basis für KYRIE ELEISON zu aprov. *corola*, afr. *carole*, frib. *coraula*. Im zweiten Teil will nun die Verf. den Beweis antreten, daß « la carole médiévale était une espèce de procession ou de 'danse', une marche rythmique, non liée à des règles fixes, mais accompagnée de chant responsorial ». Die Bezeichnung *carole* war ursprünglich « l'acclamation populaire *Kyrie eleison*, imposée par l'église ... les chansons de caroles étaient à l'origine des espèces de litanies populaires chantées à des danses ou processions de caractère rituel ». Wenn man aber die Belege von *carole*, das also liturgischer Herkunft sein soll, auf die kirchliche Bedeutung näher prüft, so ist man überrascht, als einziges sicheres Zeugnis von kirchlichem *carole* einen Text aus Sens von 1709 zu finden. Gewiß, der Refrain *kyrie eleison* begleitete geistliche und weltliche Lieder, kirchliche und weltliche Litaneien, aber leider fehlen eindeutige Belege für *carole* 'Refrain *kyrie eleison*', also 'weltlicher Tanz unter Begleitung des Refrains *kyrie eleison*'. Ist es wirklich nur ein Zufall, daß die *Historia Regum Britanniae* für das bei Wace gebrauchte *carole as jaians stets chorea gigantum* verwendet? Ist es Zufall, daß nach dem *ThLL* neben dem in den Tironischen Noten belegten *choreuontes* in gewissen Hs auch *chareontes* (also mit vortonigem *-a-*) bezeugt ist? Für afr. *carole* setzt *FEW* mit Jordan ein seinem Sinn nach nicht ganz sicher definierbares einmal belegtes CHORAULA an, wobei das Irradiationszentrum des Wortes Nordfrankreich wäre (aprov. *corola* aus dem Nordfr., da *-ó-* nicht zu lat. *-AU-* stimmt). Aber Bedenken gegen CHORAULA erregt das vaud. frib. *koraola*, das wie prov. *corola* auf *-öLA*, nicht auf *-AULA* weist: wäre bei Entlehnung aus dem nordfr. *carole* ein jüngeres *-ole* < *-AULA* im Frankoprovenzal. noch wie altes lat. *-öLA* behandelt worden? Ich frage mich daher schon lange, ob nicht von CHOREOLA auszugehen sei, Ableitung des

im frühen Mittellatein häufig belegten *chorea* 'Reigentanz'. Die Behandlung von -EOLA entspricht der von CICONIOLA > afr. *ceoignole*, CAVEOLA > afr. *jaiole*, *MAJARIOLA > afr. *maierole*; die einzige Schwierigkeit liegt in der Behandlung von -RY- > -r-, wofür POMAR(I)ETA > *pommerale* nicht ausreicht. Vielleicht ist ähnlich wie bei mlat. *chorealis* 'clericus qui in choro cantat', das in *choralis* wieder enger an *chorus* angeschlossen erscheint, auch bei *choreólu*, Ableitung von *chorea*, eine engere Verknüpfung an *choru* herstellt und so eine halbgelehrte Form *choróla* geschaffen worden. Semantisch stimmt CHOREÓLA (zu *chorea*) 'Reigentanz' besser zu *carole* als griech. CHORAULA 'der den Chor mit der Flöte begleitet'; bei Annahme von CHOREOLA wäre man nicht gezwungen, die prov. frankoprov. Form als Lehnwort aus Nordfrankreich zu betrachten. Endlich möchte ich CHOREOLA einreihen in die Serie der Terminologie der graecolateinischen wandernden Schauspieler und Mimen der Kaiserzeit, denen die Romania eine ganze Reihe von Ausdrücken verdankt: TROPUS TROPARE > arov. *trobar*, fr. *trouver*; BALLARE > *baler*; griech. $\mu\omega\chi\acute{\alpha}\omega$ 'ich spotte, verhöhne (durch Nachäffen)', das in prov. *mocar* 'verspotten', span. *mueca* 'Grimasse' weiterlebt; griech. $\sigma\alpha\upsilon\acute{\iota}\omega\nu$ 'Possenreißer', lat. SANNA, SUBSANNARE > arov. *soanar* 'mépriser', span. *sosañar* 'höhnern'; BURRA 'Possen' (unbek. Herkunft) > ital. *burlare*, arov. *burla* 'Spott'; GANNARE (nach Goldberger, *Gl.* 20, 112 aus *gannire* + oben zitiertem *sannare*) > ital. *ingannare*, afr. *rejaner* 'contrefaire', span. *engañar* usw.; SYMPHONIA > galic. *zanfoña* 'vihuela de rueda', afr. *chifoine*, dauph. *fanfogni*. In dieselbe Künstlerterminologie gehören die Verben ADCHORDARE eig. 'die Saiten stimmen' > fr. *accorder*; DISCHORDARE > (afr. *descorder*, arov. *descortl*); TANGERE(CHORDAS), das in span. *tañer* 'ein Saiteninstrument spielen' weiterlebt. Selbst wenn die Etymologie der schwedischen Romanistin sich nicht als genügend gesichert erweisen sollte, so wird jeder, der die engen Beziehungen zwischen dem mittelalterlichen kirchlichen und profanen Gesang und der Musik studieren will, immer wieder zu diesem Buche greifen, in dem das gewaltige Wissen und der Drang zur Wahrheit dem Leser größte Achtung einflößt. J. J.

★

Das mit einer sachlich interessanten Wiedergabe der alten Werkstatt des einheimischen Nagelschmieds ausgestattete Titelblatt des Mundartwörterbuches von A. VAUCHELET, **Tous les patois des Ardennes**, Charleville 1939, weckt sofort das Interesse des Sachforschers wie des Linguisten, der weiß, wie oft regionale Lexikographen den wertvollen Mundartwortschatz vor dem Untergang

gerettet haben. Charles Bruneau, der selbst in den Ardennen verwurzelt ist, stellt in einer lebendigen Vorrede das Werk, den Verfasser, wie seine an kirchlichen und kulinarischen Traditionen zäh festhaltenden Landsleute den Lesern vor. Ein überaus reiches Glossar, das aus einer mundartlich reich gegliederten Landschaft, wo lothringische, champagnische, wallonische Dialekte sich berühren, stammt, dessen Wörter aber nicht immer mit der wünschenswerten Präzision örtlich beheimatet sind, gibt auch seltene Bauernausdrücke (z. B. *savarts* 'nom donné aux terres incultes et friches') und, was wertvoll ist, es verweist bei vielen Wörtern auf deren Synonyma (z. B. *chon* 'morceau de lard à frire' cf. *querton*, *quinguette*, *curton*). Man möchte lexikologische Funde aufzählen, die der Kenner der nordostfranzösischen Mundarten wie alte Bekannte begrüßt: *hourd* 'plate-forme supplémentaire au-dessus de l'aire à grange pour le foin et les gerbes' (cf. Haust, *Etymol. wall.*, 25), *acruleler* 's'étrangler en avalant, faire passer par le gosier du dimanche' (cf. Haust, *BCDT* 2, 288) usw. Ein wertvoller Anhang enthält Pflanzennamen, Küchenrezepte, Flüche, Namen und Übernamen, Redensarten, Spottnamen für die Bewohner aller Dörfer des Gebietes, eine Anzahl älterer Texte und Urkunden, eine wichtige Sammlung von in Ortsmundart geschriebenen Texten, ein überaus originelles Kapitel « Métiers disparus ou en voie de disparition dans les Ardennes », mit wertvollen Listen von Handwerksausdrücken und Skizzen des Webstuhles und der früher getragenen Frauenhauben; Hinweise auf Hexengeschichten, eine Liste der in der Gegend verehrten Heiligen und der ihnen zugeschriebenen heilenden Kräfte. Unter den 611 Subskribenten figurieren auch ein halbes Dutzend schweizerische, die so der bedeutsamen Leistung des Verfassers ihre Bewunderung zum Ausdruck bringen wollten.

J. J.

★

Eine auf Anregung und unter Leitung Charles Bruneau's entstandene Arbeit von MADELEINE MIÈGE, **Le Français dialectal de Lyon** (Lyon, Pierre Masson 1937) bietet uns eine Sammlung von Wörtern und Ausdrücken der Stadt Lyon, deren Vitalität im Lyoner Französischen die Verfasserin für das Jahr 1935 verbürgt. Das Vokabular ist nach Begriffsgruppen geordnet, wobei der starke Prozentsatz ortsgebundener sachlicher und affektiv betonter Ausdrücke besonders auffällt. Wortdefinitionen werden oft durch Beispiele aus dem lebendigen Sprachgebrauch anschaulich gemacht und auch die Bedeutungsnuance wird sorgfältig registriert. Die etymologischen Hinweise sind mit Recht sparsam verwendet. Auffällig ist, daß die Verfasserin dieser Abhandlung über le français

dialectal von Lyon weder das fundamentale Werk von Pierre-humbert, *Dictionnaire du parler neuchâtelois et suisse romand*, noch Gustav Wißlers vergleichende Studie zum schweizerischen Volksfranzösisch (*RF* 27, 690–851) zu kennen scheint. Auch O. Blochs aufschlußreiche Arbeit über *La Pénétration du français dans les parlers des Vosges meridionales* hätte vor Perrault Dabot, *Le patois bourgignon*, Erwähnung verdient. Die Studie von Madeleine Miège wird der künftige Verfasser eines Buches, welches das Nachleben des Mundartwortschatzes im français régional des 20. Jahrhunderts schildern wird, gerne immer wieder einsehen. J. J.

*

Lous contes de la mouniri (Mâcon, Protat 1939), sortis du centre régional de recherches historiques et folkloriques, groupés autour de M. Guichard à Feurs (Loire), nous sont offerts par MARGUERITA GONON qui s'est résolue à publier, pour ses compatriotes, mais aussi pour les linguistes, ce joli bouquet de contes racontés jadis par la grand'mère meunière à sa petite-fille, assise sur le tabouret. Ce sont des récits rédigés dans le pur patois de Poncins, type du parler forézien de la plaine que l'auteur pratique depuis son enfance: le livret est dédié au « meilleur des oncles » ici-bas dont les lecteurs de la notice insérée dans la *VRom.* 3, 336 ne tarderont pas à deviner la demeure et le nom. Les contes, transcrits dans l'orthographe usuelle, mais aussi sous une forme phonétique, sont accompagnés d'une traduction excellente. M. J. E. Dufour a préfacé le livre en esquissant l'état des études dialectologiques du Forez et en exagérant quelque peu l'importance de celui qui rédige ces lignes. M. l'abbé Gardette qui est en train de terminer une monographie sur les parlers du Forez donne un aperçu de la géographie dialectale de cette région limitrophe du franco-provençal et joint au recueil un glossaire des mots patois notables munis de leurs étymologies. La lecture nous fait replonger dans ce milieu campagnard et conservateur dont les coutumes ont été décrites avec soin par Paul Fortier-Beaulieu dans son beau volume *Mariages et noces campagnardes dans les pays ayant formé le département de la Loire, le Roannais, le Forez, une partie du Beaujolais et dans le Jarez*, Maisonneuve 1937. J. J.

*

Für die Alpes-Maritimes existiert noch kein *Dict. top.*; wir sind um so mehr ANDRÉ MAGNAN dankbar für seine Broschüre **Les noms de la montagne niçoise**, Nice 1938 (au Club Alpin Français des A.-M.; 15, avenue de la Victoire), 88 p. — Seine Arbeit gliedert

sich in zwei Teile: zuerst (p. 1–50) gibt er uns einen guten Überblick über die Bildung der *ON* dieser Gegend (Haut Var, Tinée, Vésubie); er weist auch darauf hin, wie die Notierungen der Karte oft irreführend sind. Er hat das ganze Gebiet durchwandert und überall bei alten Bauern Material gesammelt. Der zweite Teil bringt eine reiche Sammlung von Appellativen, die als *ON* vorkommen, auch einige wenige Namen, deren Bedeutung der Verfasser aus der Lage der Orte erschlossen hat.

J. Hubschmied jun.

★

Wer sich mit dem Studium der Ortsnamen der Westschweiz abgibt, wird es oft als eine Lücke empfunden haben, daß wir für das angrenzende savoyische Gebiet nur sehr schlecht informiert waren. Zwei Neuerscheinungen helfen diesem Übelstand ab: CH. MARTEAUX, **Répertoire des noms de lieux de l'arrondissement d'Annecy**, Académie florimontane, *Mémoires et Documents*, Band 1 (1935), in -8^o, 192 p.; Band 2 (1937), in -4^o, 222 p.; Band 3 im Druck¹; ADOLPHE GROS, **Dictionnaire étymologique des noms de lieu de la Savoie**, Belley 1935, in -8^o, 630 p.².

Die beiden Werke sind nicht, wie die bekannten *Dictionnaires topographiques des départements*, bloße Materialsammlungen; die Verfasser bringen nicht nur viele alte Formen, sondern suchen die Namen etymologisch zu erklären. Ihre Deutungen sind freilich hie und da unzulänglich oder verfehlt: weder Marteaux noch Gros sind in erster Linie Linguisten.

Ch. Marteaux's Materialien fußen hauptsächlich auf einem Kataster von 1730, der carte de l'Etat-Major und einigen andern schriftlichen Quellen. Für ein relativ kleines Gebiet hat er sehr viel Material gesammelt, zum großen Teil Flurnamen oder Namen von Einzelsiedlungen. Leider war es dem Verfasser unmöglich, die Aussprache der Namen zu notieren. Er scheint in der linguistischen Literatur etwas mehr zu Hause zu sein als Gros, aber seine Darstellung ist notizenhaft, deshalb schwer lesbar und nicht selten unklar³.

A. Gros behandelt ein viel größeres Gebiet, das ganze Département Savoie. Er bringt nicht nur, wie Vernier in seinem

¹ Zu beziehen bei L. Pfister, Syndicat d'Initiative, Annecy; ffr. 50.— (alle drei Bände zusammen).

² Zu beziehen beim Verfasser, St-Jean-de-Maurienne.

³ Was die zahlreichen Abkürzungen bedeuten, muß man an fünf verschiedenen Stellen nachschlagen.

1897 erschienenen *Dict. top.* die Namen der Gemeinden und größeren Siedlungen, sondern auch Flur- und Bachnamen¹. Er schöpft die Bedeutungsangaben der noch als Appellative lebenden Wörter nicht aus Wörterbüchern: er kennt das Patois selbst oder hat eigene Aufnahmen gemacht. Dankenswert sind die Angaben über die Verbreitung mancher *ON* nach den *Dict. top.*

Es sei mir gestattet, einige Ausführungen zu bringen zu ein paar *ON*, die Gros und Marteaux verzeichnen.

Gros erwähnt einen *Col de Peillevaroux* (bei Bessans) und eine *Pointe de Pélève* (bei Avanchers, Tarentaise). In Bessans heißt *pailavo* 'paroi d'une roche taillée perpendiculairement, un précipice profond' (Gros). Am selben Orte notierte ich, ohne die Angabe Gros' zu kennen, *peilêvo* m., *peilevôt* (diminut.) 'rocher à pic, abîme'. Das Wort ist zusammenzustellen mit dem in der Savoie, den Htes-Alpes und im Piemont bezeugten Typus *Pelvou*, *Pelvo* (m.), in den A.-Mar. (Isola) *Pelevo*, cf. Hirsch, *ZNF* 14 (1938), 18–23. Hirsch erklärt *Pelvo* (gesprochen *pêlvu*) aus *PÉLVULU. Aber ein Diminutiv paßt schlecht für ein Wort, das eine mächtige Felswand bezeichnet: er selbst erschließt diese Bedeutung aus der Tatsache, daß Berge mit diesem Namen außergewöhnlich schroffe Gipfelhänge haben. Daß als Grundform vielmehr *PÉLAWO- anzusetzen ist, zeigen die Namen vom Typus *Pelevo* und die Weiterbildung *Palavás* (-as < -ACEU). Die lautliche Entwicklung von *PÉLAWO- geht parallel mit derjenigen von *CÁNNAPE, -U (*Pelevo* — *tsenevo*, *kanebe*; *Pelvu* — *tsárbe*, *tšyárbu*, cf. ALF 234 'chanvre'). Noch frappanter ist die Übereinstimmung mit Wörtern, die in den Westalpen 'Arve' und '(Ei) ohne Schale' bedeuten: Bessans (Savoie), Valbonnais (Isère), Isola (A.-Mar.)² «*elevo*» m., Maurienne (Savoie) «*alevo*» 'Arve', in *ON* (Maurienne, Annecy, Wallis³) *Allèves*; Bessans (Notierung Duraffour's) *elêv^o*, Isola *élavu* (adj.), Tignes (Tarentaise, Savoie), Maurienne «*alevo*» 'Ei ohne Schale'⁴; — dagegen ohne Mittelvokal: H.-Alp. und oberste piem. Alpentäler *é(l)vu*, *érvu*, *évu*, B.-Alp. *éuve* 'Arve'; Barcelonnette (B.-Alp.) *éouve*, St-Dalmas *êvu*, St-Etienne-de-Tinée *êlvu* (beide Gemeinden oberhalb Isola), Ceillac (H.-Alp.), Gigors (B.-

¹ Freilich hat er, wie Stichproben zeigen, nicht alle Namen der *carte de l'Etat-Major* berücksichtigt, selbstverständlich noch weniger alle Flurnamen, die die Katasterpläne verzeichnen.

² Isola *élevou* (*élavu*) bei GIORDAN, *Lou Cairèu*, Heft 5, Nice 1934.

³ Fürs Wallis cf. *GPSR* 1, 627.

⁴ Niç. *galebe* 'œuf à coque friable' (PELLEGR., p. 695) mit dunklem *g*.

Alp.) *áubě*, Meyriès (Gem. Château-Queyras) *árbrě*¹, Queyras *arbre*, *arvre*² 'Ei ohne Schale'.

Alle hier in der Bedeutung 'Arve' verzeichneten Wörter verlangen eine Grundform *ÁLAWO-³; die *e*-Formen beruhen nicht, wie Bertoldi meint⁴, auf einer Kreuzung mit gall. **eburos*⁵ 'Eibe', sondern sind lautlich entwickelt: das zeigen die *e*-Formen der Wörter die 'Ei ohne Schale' bedeuten (< *ALAPU für APALU, gr. ἀπαλός, REW 512, AIS 6, 1132, Leg.), ferner Isola *élvos* f. pl. 'godets du moulin'⁶ neben Aix *alevos d'un bast* 'aubes' (< ALAPA, cf. REW, FEW), auch waldens. *gèl* < GALLU (Ronjat, *Gr.ist* 1, § 110), piem. *erbu* 'albero, erca 'madia' usw.; Grundform von *pelvou* kann also auch *PALAWO- sein.

L'Echeron (Annecy), *Lescheraines* (Savoie) betrachten Marteaux und Gros wohl mit Recht als aus Ableitungen von lat. SCALA 'Treppe' entstanden. Diese Namen zeigen, daß der Wandel von -L- > -r-, der in Mundarten der dauph. und prov. Alpen durchgeführt ist, einst viel weiter hinauf gereicht haben muß⁷. Dieselben

¹ Das zweite *r* ist wohl sekundär, wie in queyr. *arbro* 'aube de roue hydraulique' (FEW, s. *alapa*).

² Abbé GONDRET, Suppl. zu Chabrand-Rochas, im Besitze des abbé Frézet, curé in Aiguilles. Diese handschriftlichen Nachträge dienten auch dem abbé Moutier und Mistral als Quelle.

³ Daneben auch *ALWĀ > brianç. *auvo* 'fruit du pin cembro', davon abgeleitet *alviez* (1785) 'pinus cembra'; auf *PELWO- geht zurück der Gipfelname *Pelv* (HIRSCH).

⁴ WS 9 (1928), 157–58.

⁵ Das -r von niç., queyr. *evour* 'bois du sapin cembro' ist hyperkorrekt (*evour* ist übrigens im Queyras nicht die einzig übliche Form: ich notierte in Echalp und Le Roux *élvu* 'bois du pin cembro, du pin blanc'), gebildet nach Schwankungen wie Htes-Alp. *fiascou*, queyr. *fiascour* 'Flasche' (FEW 3, 607); Molines (Queyras) *brántur*, Les Bayasses (Barcelonnette) *brántu*, Barc. *brándou* 'échelle en bois suspendue sur laquelle on place les pains séparés par des bâtons fixes' (FEW 1, 500), Ilonse (A.-Mar.) *nívul*, Aiguilles (Queyras) *nívu* 'couvert, pluvieux' usw.

⁶ GIORDAN, *Lou Cairèu*, Heft 6, Nice 1935, p. 35; ich notierte in Isola *élvos* in ders. Bed.

⁷ So werden auch die ON *La Paraz*, *Les Pares* (Maurienne) zu lat. PALA gehören (ROHLFS, *Le gascon*, ZRPh.Beih. 85, § 128). Cf. Tignes *pāa* 'pente' (Truszkowski), Val d'Isère *pāra* 'couloir d'avalanche' Bonneval, Bessans *pāa* 'pente rapide, paroi de montagne' ('paroi' lautet in Tignes *pa'èi*); in der Valle di Challant bezeichnet man mit *Pala* 'des pâturages suspendus' (*Paletta* 1277); cf. abbé

Typen leben auch noch als Appellative: Ollon (Hasselrot, pers. Mitt.) *ešarō*, *etserō* 'terrain graveleux' (Bedeutungsentwicklung unklar); Alpes *eicharena*, *eissarina*, *escareno* 'pente très raide que l'on gravit comme par degrés en sautant d'un rocher à l'autre; flanc abrupt d'une montagne', hdauph. *eicharina* 'pente abrupte, coteau très raide, gradins dans le roc'; Les Portes (Trièves, Isère) *eišaróna* 'grand rocher fendu' (Tausch), niç. *escareno* 'pente très raide, flanc raviné d'une montagne'; prov., Var *escarranas* m. 'précipice, chemin rapide et très raide', lang. *escalanas*, *escaranas* 'casse-cou, chemin rapide et raide, précipice'; A.-Mar. *escalinado*, *escarinado* 'escalier, pente raide' (*de la croto* 'Keller' *en un saut es sus l'escalinado*); cf. auch *escalo* 'passage difficile où les rocs forment des gradins' (Mistral); Alpes *escarinar*, hdauph. *eichariná* 'gravir une pente raide'; bdauph. *escarigná*, *escharigná*¹, hdauph. *eichariná*, Alpes *escariná* 'escarpé, abrupt'.

Ein Wort burgundischen Ursprungs liegt zugrunde dem ON *La Gruvaz* (dreimal im Arr. Annecy), *Torrent de la Gruvaz* (Savoie). *gruva* heißt in Albertville 'fossé sans issue' (Brachet): zweifellos aus spätburgundisch *GRŪBA, älter *GRŌBA² = got. *grōba*, ahd. *gruoba* 'Grube'.

Küsnacht.

J. Hubschmied jun.

★

Dem Namen der an der Sprachgrenze liegenden schweizerischen Stadt Solothurn hat O. KELLER in seinem in der *ZNF* 16, 58–73 veröffentlichten Aufsatz **Der Stadtname Solothurn-Soleure** eine ebenso gründliche wie abschließende Studie gewidmet: die heute zugänglichen Urkundenformen im deutschsprachigen wie im westschweizerischen Gebiet sind mit einer Vollständigkeit herangezogen worden, wie dies bis anhin für keine westschweizerische Grenzstadt geschehen ist. Methodisch wertvoll ist die Einsicht, daß der gallische Ortsname SALÓDURU beidseits der Sprachgrenze sich lange völlig autonom nach den dem Frankoprovenzalischen und Alemannischen eigenen Lautgesetzen entwickelt hat. Merk-

HENRY, *Vieux noms patois de localités valdôtaines*, Aoste 1936, p. 9, AIS 3, 425.

¹ Von steilen Bergwegen gebraucht: *lei drayóu escharigna dei sèrrei dóu finen* (1886); der abbé MOUTIER übersetzt 'pierreux, escarpé, raboteux'; WARTBURG, *FEW* 2, 408, stellt das Wort irrtümlich zu *CARRA 'Stein'.

² Zum Wandel $\bar{o} > \bar{u}$ cf. den Artikel von J. U. HUBSCHMIED, *Mélanges A. Duraffour*, RH 14, 200.

würdig, wie der Übergang des in der Initialsilbe stehenden -A- > -o- (seit 1150 *Solatra*) in der alemannischen Namensform bis heute in den Mundartformen des benachbarten jurassischen und freiburgischen Mundartgebietes nur geringen Widerhall fand, wo man am etymologischen -a- hartnäckig festhält. Die -v-Formen vom Typus: Pleigne *saloevr* hätte man gern von dem gewiegten Kenner der frankoprovenzalischen Mundarten gedeutet gesehen. Zu dem ersten Element von SALODURU haben Berthoud und Matruchot, *Noms de lieu du dép. Côte d'Or*, p. 197 auch *Saulon* (881 *Salaonis*) > SALODUNUM gestellt. J. J.

★

Die **Gedichte Dantes**, die er nicht in seine *Vita nova* und sein *Convivio* aufgenommen hat, sind nun von GIANFRANCO CONTINI zum erstenmal in einer erstklassigen Ausgabe vereinigt worden¹. Der Anhang über die handschriftliche Überlieferung läßt ahnen, was für einen ungeheuren kritischen Apparat die definitive Editio maior Michele Barbi's bringen wird. Aber auch dann wird diese handliche Ausgabe ihren Wert behalten. Sie ist gekennzeichnet durch eine vorbildliche Verbindung des Technischen mit dem Interpretatorischen. Der Historiker, der Linguist, der Metriker, der Stilkritiker arbeiten alle dem deutenden Erklärer vor, der uns hineinblicken läßt in die Tiefe der Danteschen Dichtung. Nirgends wie bei Dante geht uns der innere Zusammenhang auf zwischen formaler Technik und inhaltlicher Bedeutung. «La tecnica», sagt Contini, «è in lui una cosa dell'ordine sacrale, è la via del suo esercizio ascetico, indistinguibile dall'ansia di perfezione.» Schon bloß indem er die Reimwörter eines Antwortsonnettes Dantes neben die entsprechenden des Fragesonnettes von Cino da Pistoia setzt, zeigt der Verfasser, wie hoch Dante über seiner Umgebung steht, und wie sich hier schon die «magnanimità lessicale» der *Divina Commedia* ankündigt. Er zeigt ferner, wie die Inspiration am Widerstand des Reimes ansetzt, entbrennt und über den ganzen Vers ausstrahlt. «So ist der Widerstand der immer zu bezwingende Feind; in diesem permanenten Kriegszustand findet der Dichter seine Vollendung und seinen Ruhm... Das technische «Mittel» ist nichts anderes als das Instrument der Selbsterforschung, Selbsterprobung; im Akt der Verwirklichung zeigt sich der eigentliche religiöse Impetus». Auf diese Weise werden die fernsten Dinge miteinander verknüpft, und die formale Betrachtung wird zum Schlüssel des innersten Sinnes.

¹ DANTE ALIGHIERI, *Rime*, a cura di GIANFRANCO CONTINI, Einaudi Torino 1939.

Von hier aus fällt auf alle Probleme der Danteforschung ein neues Licht. Das zentrale Problem der Liebe wird nicht von der Peripherie her angefaßt, etwa an der Frage, ob Beatrice Wirklichkeit oder Symbol sei usw., sondern im Aktmäßigen: in den Versuchungen, Niederlagen und Siegen, in den dramatischen Episoden eines Lebens, das um seine Vollendung ringt. Von da aus versteht man das Theatermäßige der mittelalterlichen Poesie. Die realen Personen und Vorgänge kommen dabei erst zu ihrem Recht, und vom ganzen Geschehen gehen die tiefsten und reinsten Resonanzen des Gefühls aus. Es kommt darauf an, daß man den perspektivischen Punkt findet, von dem aus alles seinen Ort und sein Maß bekommt. Diesen Punkt hat Contini gefunden. Er gibt in seiner Einleitung eine Entwicklungsgeschichte des Danteschen Dichtens, indem er — von einer technischen Neuerung zur andern fortschreitend — die aufeinanderfolgenden Stilperioden unterscheidet und im formalen Fortschritt das Wachstum des Dichters und Menschen erkennen läßt. Die chronologische Reihenfolge der Gedichte, die sich aus dieser Untersuchung ergibt, wird zu fruchtbaren Diskussionen Anlaß geben. Es ist hier nicht der Ort, darauf einzugehen. Die Texte, die im allgemeinen der Lesart Barbi's in der Editio minor von 1921 folgen, sind versehen mit einer kommentierenden Einleitung und kostbaren sprachlichen Anmerkungen, die in einem Index zusammengefaßt sind. Sie stellen eine methodische Ausbeute des *Bullettino* und der *Studi* dar, während die kommentierenden Erklärungen Muster stilkritischer Interpretation sind. Trotz ihrer Knappheit beleuchten sie blitzartig die geniale Gewaltsamkeit Dantes. Contini hat durch seine Ausgabe nicht nur einen neuen Zugang zu den sonst so schwer erfaßbaren Gedichten Dantes geschaffen, sondern auch zu manchen Stellen der *Divina Commedia*, in deren kosmischer Ganzheit, die Dantes Schaffen kennzeichnet, alle die Anläufe und Entwürfe aufgenommen und zur Harmonie gebracht worden sind.

Zürich.

Theophil Spoerri.

★

Das von GIULIO BERTONI liebevoll geleitete und modern ausgestattete Istituto di filologia romanza an der Universität Rom veröffentlicht eine Sammlung *Testi e Manuali*, die auf allgemein romanische Basis gestellt, mit der Sammlung der *Classiques français*, welche sich aber nur auf Frankreich beschränkt, verwandte Züge aufweist. Zu einem relativ günstigen Preis sind hier italienische, provenzalische, spanische, portugiesische (ja sogar walлонische Texte, so: Albert Henry, *Testi valloni*) für Seminar-

übungen bereitgestellt. Als 16. Band ist eben das **Profilo linguistico d'Italia** (1940) eingetroffen, in dem der Direktor der Sammlung den fortgeschrittenen Studenten ein Vademecum schenkt, in dem die Sprachgeschichte des antiken Italiens, der Aufbau des Wortschatzes, die dialektale Gliederung des modernen Italiens, sowie die Stellung der Schriftsprache innerhalb der Mundarten mit jener Sicherheit dargestellt wird, die dem erfahrenen und umsichtigen Lehrer eigen ist.

In der Übersicht der sprachlichen Züge, die die einzelnen toskanischen Stadtmundarten (mit ihrem *contado*) kennzeichnen, möchte man wünschen, daß jene Merkmale, die nur den älteren Phasen der toskanischen Mundarten eigen sind, ausdrücklich herausgehoben würden. So heißt es p. 79, daß gegenüber florent. *famiglia*, *lingua*, *vince*, *unghia* das toscano comune *fameglia*, *lengua*, *vence*, *onghia*, *donque* aufweise. Es wäre einmal interessant, in der Toscana festzustellen, wo heute *fameglia* — das im Petrocchi nur für einige ältere toskanische Texte belegt ist — wirklich lebendig ist; in der montagna lucchese kennt Pieri, *AGI 12*, 116 nur *famiĵa*; alucches. *famiglia* findet sich *AGI 16*, 442 verzeichnet. Die AIS-Karte 106 kennt *lengua* nur für den bei Arezzo liegenden Punkt 545 und ferner für 572 (neben *lingua*), cf. auch Borgo San Sepolcro *lengua* (*ID 5*, 69). Die Verbreitung von *vence* für *vince* in den heutigen toskanischen Dialekten ist mir unbekannt (pis. *vencere* stammt aus einem Text des 15. Jh.); für *onghia*, dem florent. *unghia*, tritt nach K. 157, 1059 des AIS in den meisten Punkten das regelrechte *ũña* (mit Ausnahme des P. 553 *õña*) ein, cf. auch Borgo San Sepolcro *ongĵia* *ID 5*, 69, aber pis. *ugna* (Malagoli), Città di Castello *ogni* (pl.). Die Verbreitung von *donque* in der Toscana kenne ich nur nach Papanti: *donche* (statt *dunque*) ist hier gerade im Vulgärflorentinischen, in Vicchio (Mugello) und außerdem in Camajore, Lucca, aber nicht in Pietrasanta; in Montalcino, im Vulgärsenes., im Vulgärpisan. (*dunque* neben *donque*) lebendig, aber Livorno, Isola d'Elba: *dunque*. Also scheint sich *donque* / *dunque* heute der Regel nicht zu fügen.

Die in ihrer sprachlichen Formulierung ausgezeichneten Kapitel: « Il Fiorentino e la lingua letteraria italiana », « Formazione della lingua letteraria italiana » beleuchten meisterlich das Wesen und die Eigenart der Schriftsprache. Einige Druckfehler sind in einer zweiten Auflage leicht zu verbessern: p. 32: irländ. *birur*; p. 33 breg. *ġüp* 'ginepro nano', tic. *ġip* 'rododendro'; gibt es ein piem. *araf*, *arve*, *arbe*? — p. 37 bedeutet cal. *dubrettu* 'corpetto'? — Für die vorromanischen Relikte wäre in der Bibliographie auch das Buch von R. A. Stampa, *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lomb.-alpini*; *RH 2*, zu erwähnen.

J. J.

Eine reife und hochehrwürdige Leistung ist die Monographie über **die Mundarten Südlukaniens** von HEINRICH LAUSBERG (*ZRPh.Beih. 90*, Niemeyer Halle 1939). Es war G. Rohlfs vorbehalten, die hervorragend konservative Mundartregion Nordkalabriens (um die p. 744, 745 des *AIS*) bei seinen Aufnahmen für den *AIS* und seinen Mundartfahrten in allen Teilen Kalabriens zu entdecken: die eingehende Bearbeitung hat er einem fähigen Studenten übertragen, der mit dieser vielversprechenden Erstlingsarbeit sich gleich in die vordere Linie der Dialektologen stellt. Ausgezeichnete Kenntnis der im *AIS* und anderswo veröffentlichten Materialien, volle Vertrautheit mit der geographischen Beurteilung der sprachlichen Erscheinungen im Raum, kluge Anwendung der phonologischen Betrachtungsweise auf die lautlichen Phänomene einer kleineren Sprachlandschaft verraten eine Begabung, die sich gewiß in unserer Disziplin durchsetzen wird.

G. Rohlfs hat bereits in seiner Studie *Sprachliche Berührungen zwischen Sardinien und Süditalien* eine Anzahl der wichtigen Resultate der Lausberg'schen Arbeit zusammengestellt (cf. *RH 4*, 29). Höchst bemerkenswert ist die Erhaltung des Unterschiedes von lat. *ī* und *ē*, *ŭ* und *ō* in einem Teile des Forschungsgebietes, wie im Sardischen (*sītula* > *sicc*, aber *crēta* > *krēt*; *būcca* > *βukk*, aber *labōre* > *laβór*): doch muß gleich beigefügt werden, daß z. T. durch sekundäre Lautentwicklung der saubere Lautstand des Logudoresischen im süditalienischen Mundartgebiet, das Lausberg darstellt, etwas getrübt ist. Ebenso frappant ist die in Mittelitalien und Süditalien einzigartige Bewahrung des auslaut. -s und -r in der Konjugation: *mandas*, *mandat*, *mandatis* > *mánnəsə*, *mánnədə*, *mannəsə* (< *mandátəsə*). Dies wenige genügt, um zu zeigen, welch bedeutsamen Platz künftig den Mundarten Südlukaniens in der Laut- und Formenlehre der süditalienischen Mundarten zugewiesen werden muß. Lausbergs Arbeit enthält nicht nur eine Lautlehre und als willkommene Ergänzung die Morphologie, die die Konjugationstabellen des *AIS 8*, 1682 ss. ergänzt, sondern auch wertvolle syntaktische Bemerkungen, eine gehaltvolle Übersicht über das griechische Element und den archaischen lateinischen Wortschatz, wie ein Glossar, das als Ergänzung zum *Dizionario calabrese* seines Lehrers angesehen werden darf. Die Einsicht, daß jedes Wort, das in der Lautlehre verwendet wird, seine eigene Geschichte besitzt, hat den Verfasser veranlaßt, in den Anmerkungen sich zu manchen lexikologischen Problemen Süditaliens zu äußern. Hie und da sollte L. Auffassungen, die andere angesehene Forscher vorgetragen haben, in die Diskussion einbeziehen: p. 123 (§ 251) bespricht er in der Anmerkung die süditalienischen Formen *cincu* 'cinque', *sangu* 'sangue', ohne die

Bemerkungen von Salvioni, *Spig. sicil.*, no. 167, zu erwähnen. — P. 129 (§ 266). Man hat Bedenken, mit Hilfe des geographisch sehr eng begrenzten Wandels von *-d- > -l-*, wie er in Davoli *adástra*: Laureana *alástra* (< HAEDASTRA) vorliegt, den Fall von *podagra*: Monteleone *palagra*, *polagra* zu deuten: denn diese *-l-* Formen von *podagra* erscheinen sporadisch in den galloitalischen Dialekten Siziliens (*AGI* 8, 418), im Altneapolitanischen, in Cassino und Cervaro, im Irpino, in Agnone, Andria, Bitonto, Trani, Molfetta, Bari, Martina Franca, aber auch in Oberitalien (amail., piem., vicent. *pelagra*) und in Südost-, Ost- und Westfrankreich, sodaß auch die Deutung Brüchs, *ZRPh.* 40, 316 kaum mehr zutrifft: dagegen sind die sachlichen Verhältnisse zutreffend von Niedermann, *Festschr. Tappolet*, p. 231 klargelegt worden. — Interessant die Form *crista* (p. 20), in der Lausberg eine lat. Konkurrenzform *CRĪSTA* (neben *CRĪSTA*) entdecken will. Er hätte auch auf port. *crista* hinweisen können, das Cornu, *Gr.* 930; Vasconcellos, *Est. de fil. mir.* 2, 338 auf *CRĪSTA* zurückgeführt haben, während A. Castro, *RFE* 5, 41 an *CRĪSTA* festhält. — Calabr. *u sármata* 'sarmiento' (p. 187) mit dem auffallenden Suffixe würde ich lieber als Analogiebildung nach nap. *jermeta* 'covone', cal. *jiermite* auffassen, das Salvioni, *Osserv.*, 23 auf umgestelltes *MERGITE* (nomin. *MERGES*) zurückgeführt hat. J. J.

★

Dem eindringlichen Studium der Mundartgliederung in der Toskana, der Wiege des Schriftitalienischen, steht immer wieder die noch ungenügende Kenntnis des heutigen Vulgärtoskanischen im Wege. Es ist bedauerlich, daß wir aus der « *campagna toscana* » bis heute nur über einen einzigen Bauerndialekt genauer unterrichtet sind: S. Pieri, der zur Kenntnis der toskanischen Stadtmundarten manches beigetragen hat, hat uns in seinem *Dialetto di Versilia* (*ZRPh.* 28, 161) wenigstens einen lucchesischen Vertreter des Nordtoskanischen zugänglich gemacht. Das ausgezeichnete Regionalwörterbuch von J. Neri, *Vocabolario lucchese*, hat in der übrigen Toskana keinen Nachfolger gefunden. Besonders fühlbar macht sich das Fehlen einer Monographie im Gebiet des Pistoiese, Senese und Fiorentino. Umso mehr freut man sich nun über die Ankündigung von GIUSEPPE MALAGOLI, der im Vorwort seines *Vocabolario del vernacolo pisano* (1937) « un vocabolario pisano e storico » ankündigt. Das vorliegende kleine Wörterbuch, das für die Bedürfnisse des Lehrers und der Familie zugeschnitten ist, baut auf Malagolis Buch: *La letteratura vernacola pisana* (1916) auf, das nicht nur einen wertvollen Abriß des Pisanischen, sondern auch ein Wörterbuch zu den im Buch publizierten Texten bot.

Die appunti grammaticali des *Vocabolarietto* geben eine Zusammenstellung der wichtigsten Abweichungen des Pisanischen vom Florentinischen und Schriftitalienischen. Leider gibt M. nirgends eine Abgrenzung des pisanischen Mundartbezirkes gegenüber dem Florentinischen und Senesischen: morphol. Unterschiede innerhalb des contado pisano werden selten berührt. Und doch wäre hier mancherlei der Erwähnung wert: ital. *guarisco* lautet in Fauglia (AIS P. 541) *guarisco*, in Pomonte (P. 570) *guarisceno*; ital. *vendono* in P. 541 *vendino*, *vendono*, in P. 570 *vendeno* usw. — Das *Vocabolarietto* gibt nicht nur stadtpisanisches und livornesisches Wortgut, sondern, was sehr begrüßt werden muß, auch charakteristische Ausdrücke aus 35 Gemeinden des Contado, von denen 27 im Umkreis von Pisa (P. 530) und Fauglia (P. 541) liegen, drei in der Nähe des P. 542 (Laiatico, Volterra, Montecatini di Cecina), drei in der Nähe des P. 550 (Campiglia Marittima, Castagnetto Carducci [= P. 550], La Sassetta) und zwei auf der Insel Elba (Marciana, Pomonte [= P. 570]). Nach einer genaueren Prüfung sind indessen nur folgende Ortschaften des Contado häufig genannt: in der Nähe des P. 530 (Pisa) und 541 (Fauglia): Bagni di Casciana, Calci, San Frediano a Settimo, Bagni di San Giuliano, Santa Maria a Monte (bei San Miniato); in der Nähe von P. 542: Volterra; in der Nähe von P. 550: Campiglia Marittima. — Man wird dem Mitherausgeber des AIS nicht verübeln, wenn er einige Stichproben auf Grund des von Scheuermeier gesammelten Materials vorgenommen hat: die vier pisanischen Punkte des AIS können gegenüber den 35 von Malagoli natürlich nur einen Teil von Varianten einer stark differenzierten Terminologie (z. B. für 'altalena'; cf. AIS 4, 748) einfangen. Unter *arcitroccolo* 'altalena' verzeichnet das *Vocabolarietto*: *ancitroccolo* (so auch P. 530), in Castagnetto Carducci *bigiàncolo* (so auch P. 550), in Bagni di Casciana *lancilò* (so auch P. 541 Leg.: *fa lancilò*); die bei Malagoli angeführten örtlich lokalisierten Formen *pendoligiana*, *arcolino*, *giròccolo* sind im AIS nicht vertreten, dagegen fehlen im Voc. von Malagoli: *le giøndole* (P. 542), *bogolacca* (P. 570). — Für 'pipistrello' gibt das Voc. *pilistrèllo* *piristrèllo* als die allg. pis. Formen, *pilustrello* für 3 Ortschaften. Der AIS hat für alle 4 pis. Punkte *pilistrèllo*, dazu noch für Elba *mezzitopi*, das im Voc. fehlt. — Für den landwirtschaftlichen Wortschatz, der im Voc. weniger gut vertreten ist, wäre noch allerlei nachzutragen: so etwa bei den Teilen des Pfluges. Der AIS 7, 1438a kennt für it. *profime* 'Grießsäule' die Variante *profile*; für it. *bure* 'Pfluggrindel' (AIS 7, 1436): *la bura*, die beide im Voc. von Malagoli fehlen. — Für it. *vomere* führt das Voc. *gombera e meno com. bombera* an: der AIS kennt für die drei pis. Ortschaften mit Bauernbevölkerung nur *gombera*,

aber *bombera* für das Florentinische. So wäre es wertvoll zu wissen, in welchen pisanischen Dörfern Malagoli sein *bombera* aufgenommen hat. Man darf mit berechtigter Erwartung dem großen *Vocabolario pisano* von Malagoli entgegensehen. J. J.

★

Die älteste frühmittelalterliche Urkunde der Raetia prima, das berühmte *Testamentum Tellonis*, berichtet über die Schenkungen von Gütern und Rechten des Bischofs Tello in Chur an das Kloster Disentis (a. 765). Das Original der Urkunde ist nicht erhalten: der hervorragende Disentiser Historiker Iso MÜLLER gibt zunächst eine auf allen Abschriften fußende Neuedition des wichtigen Textes, dann untersucht er in seinem Aufsatz **Die Schenkung des Bischofs Tello an das Kloster Disentis** (69. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1940, p. 9–138), die Technik der Abfassung dieser Privaturkunde und gelangt zu der einzig richtigen Auffassung, daß die früher etwa geäußerte Vermutung einer Urkundenfälschung sich nicht halten läßt. Auch vom sprachlichen Gesichtspunkt aus betrachte ich eine solche Hypothese für völlig abwegig. In keinem anderen lateinisch geschriebenen Text des Mittelalters in Italien, Frankreich und Süddeutschland figuriert das mehrfach auftretende Wort *torbace*, das genau dem surselv. *truasch* 'Speicher' entspricht: ein Urkundenfälscher des 10. oder 11. Jh. müßte ein ganz raffiniert geschulter Linguist gewesen sein, um aus einer älteren Form *trovasch* oder *torvasch* eine Grundform *torbace* (statt *torvace*, *torvasiu*, *trovasiu*) zu rekonstruieren, deren Stamm obendrein durch die tessinischen *lorba* geradezu als einzig möglich gefordert wird. Iso Müller steuert in verdankenswerter Weise drei Abschnitte über das vulgäre Latein wie über die interessanten Personen- und Ortsnamen der Urkunde bei: für jene, die immer noch dem Rätoromanischen Graubündens die eigenwillige Entwicklung seit dem Spätlatein abstreiten, mag die Feststellung interessant sein, daß bereits im 8. Jh. A + N in offener Silbe als -au- in *Senegaune*, heute *Sargans* (cf. surselv. *paun*), auftritt: ein weiterer Beleg für diesen Lautwandel ist *Romaona* < ROMANA bei Planta, *Regesten*, 63. Das gr. EPIPHANIA ist als Festbezeichnung in graub. *buania* erhalten, das auf eine dem Oberitalienischen unbekanntere Zwischenform *bevania* zurückgeht (cf. Verf., *Kirchensprache Graubündens*, 39). Der christliche Personennamen EPIPHANIUS tritt nun in der Schenkung des Tello (a. 768) bereits als *Befanius*, aber ebenso in der fortgeschritteneren Lautphase *Bevani* auf, eine Form, die auch, wie Iso Müller richtig hervorhebt, in dem *Liber confraternitum* von Pfäfers, also

im ehemals rätoromanischen Gebiet des St. Galler Oberlandes wiederkehrt. Damit wird neuerdings die selbständige Lautentwicklung des rätschen Frühromanischen belegt. — Merkwürdig ist, daß der Text zweimal für den Zentralhof in Sagens einen Acker *in Renio* zitiert, während in Brigels ein *pradum ad Renum* erscheint. Wie erklärt sich diese für den Rhein, dessen lateinische Form doch wohl dem Schreiber vertraut war, divergierende lateinische Form? Vielleicht daraus, daß schon damals von Chur bis in die Foppa die in der heutigen Sütselva noch sehr übliche Form *rañ* (< älterem *rainñ*) bestand, die der Notar als *Reniu* latinisierte, gleich wie ein gesprochenes *büt* 'Brunnen' als *buliu*. J. J.

★

Die amerikanische Philologin MILDRED ELIZABETH MAXFIELD wählte für ihre Doktordissertation das Thema **Studies in modern Romansh Poetry in the Engadine** (zu beziehen bei M. E. Maxfield, Milwaukee-Downer College, Milwaukee [Wisconsin], 310 p., 1938), die an der ehrwürdigen Harvard University mit Recht die Zustimmung des Romanisten J. D. M. Ford fanden. Die Verfasserin hat sich nicht gescheut, über den Ozean zu fahren, um im Herzen des rätoromanischen Bündens, in Chur, Sent und Samaden das Engadinische im Hause einer einheimischen Familie praktisch zu erlernen und sich in die so spezifisch eigenartige Umwelt der engadinischen Dichter des 19. Jh. einzufühlen. Das mit bemerkenswerter Zähigkeit durchgeführte Studium aller — auch der schwer zugänglichen und ungedruckten — Werke der drei bedeutenden engadinischen Dichter Zaccaria Pallioppi, Gian Fadri Caderas und Peider Lansel ermöglichte der Verfasserin, die Biographien und die künstlerische Entwicklung der drei verschieden begabten Vertreter der neueren Lyrik mit bemerkenswerter Umsicht nachzuzeichnen: die literarische Orientierung der drei Künstler nach den europäischen Literaturen, der metrische Aufbau ihrer Dichtungen, ihre seelischen Reaktionen gegenüber dem Geschehen der engeren und weiteren Umwelt werden sorgfältig untersucht. Besonders eingehend ist das Schaffen des künstlerisch in vorderster Linie stehenden Peider Lansel behandelt, der der amerikanischen Doktorin mündlich auf manche gestellte Frage wertvolle Auskunft zu geben sich bereit fand. Zahlreiche Gedichte — zum Teil aus heute fast unzugänglichen Zeitungen und Zeitschriften — hat Frl. Maxfield abgedruckt, und in fein einführender englischer Nachdichtung weiß sie das Thema wie den Rhythmus des Originals dem Leser nahezubringen. Wertvoll ist der Anhang, in dem die Verf. die verschiedenen Phasen der künstlerischen Ausfeilung einiger Gedicht-

texte bei Linsel dem Leser vorführt. Die Appendices enthalten eine kritisch gesichtete Übersicht aller Gedichte mit Angabe des Zeitpunkts und des Orts, wo sie veröffentlicht wurden, auch eine sehr begrüßenswerte Zusammenstellung der Übertragungen ins Engadinische aus der deutschen und den romanischen Literaturen. In diesen Appendices steckt mühsame Forscherarbeit, für deren Durchführung die Rätoromanen wie die Romanisten der tüchtigen amerikanischen Philologin zu dauerndem Dank verpflichtet sind.

J. J.

✱